

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

26.10.1939 (No. 294)

oder Araber mit brutalem Machteinfluß unterdrückt, wollte man auch das um die Freiheit seines Lebens ringende deutsche Volk unter händlichem Druck halten.

Zu diesem Vormacht-Ziele feuerten die englischen Weltkriegspolitiker, die sich bis heute noch am Ruder befinden, den gleichen Kurs, der schon einmal zum Zusammenbruch des Reiches geführt hat. Mit einer ebenso brutalen wie gewissenlosen Planmäßigkeit bereiteten sie den neuen Krieg vor. Systematisch verhinderten sie jeden Ausgleichsveruch, angefangen von der geplanten Begegnung des Führers mit Daladier bis zum letzten Versöhnungsversuch des Duce. Unter dem Vorwand von Gasonten wurde dem polnischen Volk in diesem blutigen Spiel die Rolle des Kriegsauslösers zugeschrieben.

Bis hierher stimmt die englische Rechnung: Polen hat den von England seit 1933 mit Vorbedacht angeführten Krieg ausgelöst. England hat alle Vermittlungsversuche zum Scheitern gebracht. Aber die Bedingungen dieses Krieges laufen nicht nach dem Konzept von 1914. Das Geis des Krieges hat sich England in die Hand gespielt, das Geis des Handels aber liegt ausschließlich bei Deutschland. Denn das hat der kurze Verlauf des bisherigen Krieges bereits erwiesen, daß unsere Lage klar ist. Wir haben sichere Grenzen nicht nur im Norden und im Süden, sondern auch im Osten wie im Westen. Und wir haben um diese Grenzen nicht mehr eine feindliche Mauer; nein, Ribbentrop hat vor aller Welt die Stärke der Achse ebenso betont wie jene des Dreiecks; er hat über die

Stabilität und Ausbaufähigkeit der deutsch-russischen Beziehungen keinen Zweifel übrig gelassen; und er hat schließlich den deutsch-englischen Gegensatz über die augenblicklichen Bedingungen hinausgehoben in die Sphäre des Kampfes aller unterdrückten, aller um ihre Rechte betrogenen Völker gegen das wirthschaftliche, machtpolize England.

Und wenn man nun heute noch in London von Sicherheit und Garantien im Völkerleben spricht, so weiß die Welt nach der Rede Ribbentrops, daß Garantien die größte Gefahr in der englischen Politik des Weltkrieges und daß der Sicherheit Europas die größte Gefahr in der englischen Imperialpolitik droht, der die deutschen Lebensinteressen im Wege stehen wie Italiens Lebensinteressen im Mittelmeer, wie die Lebensinteressen Indiens, Südafrikas oder die der Araber.

Das nationalsozialistische Deutschland hat die Kampfanfrage dieses Weltkrieges aufgenommen. Nachdem sich die Sicherheit des Reiches nicht mit den weitestgehenden Konzessionen an England hat erkaufen lassen, verbleibt keine andere Möglichkeit, als sie mit Waffengewalt zu erzwingen. Der von England heraufbeschworene Krieg ist für uns ein Kampf ums Ganze. Er ist es aber auch für England. Schon orientieren sich um diesen Kampf die Völker, die selbst um ihr Lebensrecht betrogen wurden oder sich darin bedroht fühlen. Deutschland aber ist der Vorläufer in diesem Kampf um seine eigene Sicherheit wie die Sicherheit Europas. Und es wird diesen Kampf führen, bis sein Lebensrecht für alle Zeiten jeder englischen Bedrohung entrückt ist. Dr. S.

Blitz in das Ausland

Französische Gesen gegenüber Italien

Eine Verordnung des französischen Handelsministers hebt das Dekret vom 12. September 1939 auf, das die Einfuhr, den Transit und die Ausfuhr der Waren italienischen Ursprungs nach alliierten und neutralen Ländern, sowie der aus alliierten und neutralen Ländern nach Italien bestimmten Waren verbot.

Als einen polnischen Journalisten wird ein britischer Diplomat

Der frühere Vertreter der polnischen Telegraphen-Agentur Pat in den baltischen Staaten, Szembek, wurde in diesen Tagen zum Mitschlepper der englischen Gesandtschaft in Riga ernannt. Er hat einen englischen Pass erhalten und gilt jetzt als britischer Staatsbürger. Szembek ist ein Verwandter des früheren Unterstaatssekretärs im polnischen Außenministerium, Grafen Szembek. Die plötzliche Veranlassung des polnischen Pressevertreters in einen britischen diplomatischen Agenten hat in Riga begeisterte Aufsehen erregt.

Duff Cooper wird in U.S.A. Klub

So wie früher Herr Antony Eden, acht jetzt Herr Duff Cooper mit hohen Reichsteilen des englischen Propagandaministeriums nach New York. Er hält Vorträge vor englischen Klubs. Er ist ein Helfer, der Duff Cooper. Die Revolution in Deutschland ist für ihn schon eine Tatsache und er empfiehlt einem New Yorker Damenklub auch schon Otto von Dabsburg als Kaiser von Süddeutschland. In den U.S.A. allerdings gibt es Stimmen genug, die auf das jüngste Beispiel des englischen bewaffneten Dampfers „Samaria“ hinweisen, auf dem man nicht nur schubereite Geschütze und Kanoniere, sondern auch 280 Amerikaner verpackete, um einen zweiten Fall „Lufitania“ zu schaffen. Nachdem das Verbrechen mit der „Athens“ misslungen, werden alle anderen Regimenter gezogen, heißt Herr Duff Cooper die amerikanischen Damenklubs, wird man Amerikaner für bewaffnete englische Handelschiffe, um einen deutsch-amerikanischen Konflikt zu konfirmieren. Kurze

Staatsgefährliche Schulführerbriefe

Wie die Pariser Blätter berichten, schlug der französische Unterrichtsminister bei der Staatsprüfung Alarm, weil einige französische Schulführer, die früher in ständigem Briefwechsel mit deutschen Kindern gestanden hatten, wieder solche Briefe aus Deutschland erhielten. Obwohl zugegeben werden muß, so heißt es, daß diese Briefe durchaus freundlich gehalten sind, wird doch auf die Gefahren hingewiesen, die in dieser „Wart der deutschen Propaganda“ angeht liegen.

36 Fügenaufsätze für 36 Arreststunden

Der Erzähler Knickerbocker, der im spanischen Bürgerkrieg einmal verächtlich 36 Stunden in Untersuchungsgefängnis genommen wurde, da er sich durch Verleumdungen Nationalspaniens künftighin verdächtig gemacht hatte, hatte nach dem Siege Francos die Unverschämtheit, im spanischen Presseamt anzuklopfen. Dort wurden ihm 36 Aufsätze vorgelegt, um die sich folgender Dialog entwickelte: „Nennen Sie diese Aufsätze?“ „Ehrlich, die habe ich selbst geschrieben.“ „Alles, was darin enthalten ist, ist erlogen.“ „Ich hatte meine Gründe, so zu schreiben.“ „Welche Gründe?“ „Ich habe diese 36 Aufsätze geschrieben, weil ich 36 Stunden verhaftet war.“ So sehen die Maßstäbe Knickerbockers für die Wahrheit aus!

Italien über Deutschlands militärische Stärke

Rom, 26. Okt. In einer Artikelserie über die Wehrmacht der europäischen Großmächte kommt das Blatt der italienischen Wehrmacht „Le forze armate“ in einer ausführlichen Würdigung der deutschen Wehrmacht zu dem Schluß, daß die Tradition der deutschen Wehrmacht die intensive moralische und körperliche Erziehung der Jugend vor und nach der aktiven Dienstzeit, die riesigen Reserven an Menschen, die Möglichkeit einer ungemein starken Bewaffnung und die vom eindrucksvollen Kampfsystem getragene Kriegskunst aus der Gesamtheit der deutschen Wehrmacht ein gewaltiges Kriegsinstrument schaffen. Inponierender als alle Zahlenangaben sei der Geist des deutschen Heeres.

Die deutsche Flotte habe im Verlauf der Seecooperationen im gegenwärtigen Konflikt bereits mehr als eindeutige Beweise ihres Wertes erbracht. Das Unternehmen der U-Boote gegen den auf das stärkste besetzte feindlichen Ankerplatz von Scapa Flow sei eine Tat, die einen kühnen Wagemut und eine Schulung bezeugen, wie man sie sich nicht besser vorstellen könne. Aber auch in quantitativer Beziehung sei Deutschlands Stärke zur See bestimmt nicht zu unter-

schätzen. Nach Aufzählung der deutschen Einheiten betont das Blatt, daß die deutsche Kriegsmarine eine mächtige, auf das allermodernste ausgerüstete Waffe darstelle, deren beachtliche Wirkungskraft durch die jüngsten Erfolge offenkundig bewiesen sei.

Die Luftwaffe habe derartige Fortschritte vollbracht, daß sie blühend in die vorderste Reihe der mächtigsten Luftwaffen der Welt vorgezogen sei. Die deutsche Luftwaffe sei innerhalb von vier Jahren zu gigantischen Ausmaßen angewachsen. Zu der bisherigen Erzeugung sei mit der Eingliederung von Böhmen und Mähren noch ein neuer hoch bedeutender Machtfaktor für die deutsche Luftfahrt hinzugekommen.

Einer der Hauptfaktoren der derzeitigen militärischen Stärke Deutschlands sei aber in der glänzenden Erziehung der Jugend zu suchen. Man müsse anerkennen, daß die Nationalsozialistische Partei mit ihren Formationen und der moralischen und politischen Erziehung ihrer Mitglieder das Bild Deutschlands in entscheidender Weise zu beeinflussen gewußt habe.

Neue Bestimmungen über Kriegslöhne und Gehälter

Berlin, 26. Okt. Von dem Grundgedanken ausgehend, daß niemand am Kriege verdienen soll, hat der Reichsarbeitsminister einen allgemeinen Lohnstop angeordnet. In dieser Verordnung ist bestimmt worden, daß für die Dauer des Krieges die geltenden Lohn- oder Gehaltsätze sowie sonstige regelmäßige Zuwendungen nicht erhöht werden dürfen. Auch die Gewährung einmaliger Zuwendungen mit dem Ziele, die Arbeitsverdienste entgegen diesem Verbot zu erhöhen, ist untersagt. Vor diesem Lohnstop werden jedoch die Erhöhungen nicht berührt, die sich aus den Vorschriften eines Gesetzes, einer Tarifordnung oder einer vom Reichstreuhänder oder Sonderstreuhänder der Arbeit gebilligten Betriebs-(Dienst-)Ordnung ergeben oder die auf einer Anordnung des Reichstreuhänders der Arbeit beruhen. Damit ist sichergestellt, daß Verdiensterhöhungen, die sich aus einem Aufrücken in eine höher entlohnte Altersstufe, Berufs- oder Tätigkeitsgruppe ergeben, nicht ausgeschlossen sind. Da Verdiensterhöhungen in Auswirkung einer gesteigerten Leistung nicht unterbunden werden sollen, sind die Akfordverdienste nicht begrenzt worden. Es ist hier lediglich untersagt, festgesetzte oder angestrebte Akford mit dem Ziele der Erhöhung des Arbeitsverdienstes zu ändern.

Ebenso wie eine Erhöhung der Gehälter und Löhne verboten ist, kann es auch nicht zugelassen werden, daß der Unternehmer von sich aus ohne jede Kontrolle Löhne und Gehälter senkt. Eine Senkung der Arbeitsentgelte ist daher grundsätzlich untersagt. Gebieten die Verhältnisse eines Betriebes zwingend eine Zurückführung der Löhne oder Gehälter, so muß der Reichstreuhänder der Arbeit hierzu seine Genehmigung geben. Ebenso ist zur Herabsetzung nicht leistungsbefähigter Entgelte (Sonderlöhne) die Zustimmung des Reichstreuhänders erforderlich.

Soweit sich Zweifelsfragen auf dem Gebiete der Lohngestaltung ergeben sollten, wird es sich empfehlen, sich zwecks näherer Auskunft an den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit zu wenden.

Neue Belegung des Warenanlaufes Deutschland-Schweiz zu erwarten

Berlin, 26. Okt. Ein neues Abkommen zum deutsch-schweizerischen Verrechnungsabkommen bringt eine Anpassung des geltenden Abkommens an die neuen, durch die Einführung der Kriegswirtschaft in den beiden Ländern gegebenen Verhältnisse. Beide Regierungen sind der Auffassung, daß alles geschehen müsse, um die bisherigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern auch während der Kriegszeit in bisherigem Umfang aufrechtzuerhalten und haben in dem neuen Abkommen alle Maßnahmen getroffen, um die gegenseitige Versorgung sicherzustellen.

Die bedeutenden Beträge, die durch den Ausfall der Touristik frei wurden, werden künftig der Tilgung des großen Saldo des Clearingkontos zugute kommen. Auch sonst sind von beiden Seiten ernsthafte Anstrengungen gemacht worden, um die deutsche Ausfuhr nach der Schweiz und die schweizerische Ausfuhr nach Deutschland, die beide unter dem hohen Saldo stark litten, sofort wieder in Gang zu bringen. Es ist daher zu hoffen, daß das neue Abkommen zu einer neuen Belegung des deutsch-schweizerischen Warenanlaufes führen wird.

Die Preise für Seifen und Waschmittel

Berlin, 26. Okt. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat die Preise für Seifen und Waschmittel geregelt. Für Einheitsseife beträgt der Kleinverkaufspreis höchstens 15 Pf., für Natierseife 20 Pf., und für Wasch-(Seifen-) Pulver 22 Pf. für das Normalpaket zu 250 Gramm und 42 Pf. für das Doppelpaket zu 500 Gramm. Die Handelsspannen für die verschiedenen Handelsstufen sind ebenfalls geregelt; so betragen z. B. die Nachlässe des Zwischenhandels 30 Prozent bei Seifen und 20 Prozent bei Waschkpulver, die des Großhandels einheitlich 15 Prozent, berechnet vom Verkaufspreis der betr. Stufe. Alle Hersteller haben ihre Uobergewinne auf einem Sonderkonto zu verbuchen. Dieses Sonderkonto dient dazu, künftige Preisserhöhungen durch Verteuerung der Rohstoffpreise aufzufangen. Um in diesem Bereich einen Anreiz zu größtmöglicher Leistungssteigerung zu geben, sollen ihnen 10 Prozent dieser Gewinne belassen bleiben als „Preisprämie“.

Indien präsentiert jetzt seine Rechnungen

Mailand, 25. Okt. Die Turiner „Stampa“ veröffentlicht auf der Titelseite die Antwort Mahatma Gandhis, die dieser dem Blatt auf eine Reihe von telegraphisch übermittelten Anfragen über die Haltung Indiens im gegenwärtigen Krieg erteilt hat.

Der Indische Nationalkongress, so erklärt Gandhi, habe während des im Gange befindlichen Krieges keinerlei kapitalistischen Veränderungen angestrebt, er fordere aber eine Erklärung, in welcher in verpflichtender Weise die Kriegslage vom englischen Standpunkt dargelegt werde. Darin müsse notwendigerweise die Unabhängigkeit Indiens auf Grund eines Statuts enthalten sein, das nach Abschluß des Krieges von den frei gewählten Vertretern Indiens ausgearbeitet sein werde. Zur Erreichung dieses Zweckes werde man sich soweit irgend möglich schon während der Dauer der Feindseligkeiten über die englische Tätigkeit unterrichten müssen. Nach Ansicht aller Indier seien die Gesenke zwischen Hindus und Mohammedanern eine direkte Folge englischen Regimes.

Exprekzungsverbindung Rom-Wien-Moskau

Freiburg, 26. Okt. Dieser Tage fuhr eine deutsche Kommission über die Bahnstrecke Altschl-Bezau-Margareten-Preiburg, um die Benutzbarkeit dieser Strecke für den internationalen Exprekzverkehr zu überprüfen. Diese neue Exprekzstrecke würde von Rom über Wien, Freiburg, Altschl, Preiburg, Lemberg nach Moskau führen.

Französische Nachburen über die Grenze zurückgetrieben

Berlin, 25. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bestlich Vorkämpfern wurden feindliche Nachburen in Stärke einer Kompanie, die sich noch auf deutschem Boden befanden, angegriffen und über die Grenze zurückgeworfen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Nur eine wirklich gute Cigarette kann man Zug für Zug genießen

ATIKAH 5

Japan tritt Englands Erbe in Shanghai an

Wie die Shanghaier Schiffsverkehrszeitung vom September zeigt, ging Englands Anteil an der Shanghaier Schifffahrt, der mit 550 000 Tonnem im August noch 70 Prozent höher als der japanische war, im September ungeheuer zurück. Man kann heute schon sagen, daß die von England jahrelang innegehabte führende Stellung in Shanghai jetzt von Japan eingenommen wird.

Englisches Ultimatum an holländischen Kompositen

Der aus Holland gebürtige Kompositen Jonny Heijens, dessen „Ständchen“ zu den meistgespielten Werken der Unterhaltungsmusik gehört, erhielt während eines Aufenthalts in Deutschland von einem Londoner Verleger am 20. Juli — also noch zur Friedenszeit — ein Schreiben mit der ultimativen Aufforderung, er habe sofort Deutschland zu verlassen und sich nach den Niederlanden in sein „Own free country“ zurückzubegeben, widrigenfalls der abgeschlossene fünfjährige Kontrakt hinfällig sei.

Heijens ließ dem Verleger mitteilen, daß er sich als Nationalsozialist kein Ultimatum stellen ließe und im übrigen solange in Deutschland bleibe, wie es ihm gefiel. Daraufhin löste der Verlag fruchtlos seine vertraglichen Beziehungen zu Heijens.

Der sowjetrussische Botschafter in Washington umantelt wird Ende dieses Monats nach dreimonatiger Abwesenheit aus Moskau auf seinem Posten zurück erwartet

Der japanische Botschafter in Berlin, General Ohima, ist von der japanischen Regierung abberufen worden. In seinem Nachfolger wurde der bisherige japanische Botschafter in Brüssel, Tatsu Kurusu ansersehen, dem das Agnecment bereits erteilt worden ist.

Hauswirtschaftliche und verantwortliche für Politik: Dr. Kurt Spicker, Stellvertreter des Hauswirtschaftlichen und verantwortlich für Kultur, Unterhaltung, Film, Kunst und Sport: Robert Dorschner, verantwortlich für den Haushalt: Hans Richter, für Kommunisten, Christen, Reichsbild und Reichsanstalten: Kurt Singer, für Reichliche Strömung und i. B. für Volkswirtschaft: Robert Schmalz; für Wild und Landbruch die Abteilungsleiter; für den Anzeigenteil: Franz Kothel, alle in Karlsruhe; Berlin: Schriftleitung: Dr. Kurt Weiger, Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe 1. D., Bahnhofsstr. 2.

Unsere Infanterie stößt durch / Vorposten des Gegners zurückgeschlagen

... 26. Okt. P.A. Wir haben die Höhe erreicht. Dort sollen jene französischen Gräben liegen, die unseren Soldaten schon lange ein Dorn im Auge waren. Nachts zeigten sich dort geheimnisvolle Lichter. Wurde aus unseren MGs auf diese Ziele geschossen? So lag augenblicklich schweres MG-Feuer auf uns. Die eigenen Waffen, die man an dem Mündungsfeuer erkannt hatte. Später stellte sich der Schimmel heraus. Die langen Stangen hatte der Gegner kleine Patrouillen befestigt, die er aus gedeckter Stellung bewachte, um uns zu täuschen und unsere MG-Stände zu finden. Dies sollte aber nicht immer so bleiben.

Die Wucht der deutschen Waffen lastete schwer auf den Vorposten der Franzosen, die sich nördlich so nahe herangeschoben hatten. Als unsere Truppen sie vertreiben wollten, versuchten sie ernsthaften Widerstand zu leisten. Nicht hinter einer Balkenrinne, dort an jener Höhe, die wir gerade erreicht hatten, sah sich das französische Grabensystem entlang. Gestern noch waren die Franzosen hier gewesen. Jetzt durchsuchten wir die Gräben und ihre Vorratskammern. Über einen halben Meter hoch steht eine gelblich-graue Schlammrinne in den Schächten. Durch einen schmalen Zugang zwängen wir uns in einen größeren Raum, der wohl als Vorratskammer gedient hat. Es trüppelt durch die Decke, von der Seite rückt Erde nach. Den Gräben fehlt die Whiteitung, wie sie in deutschen Vorpostenstellungen angewandt wird. Nur ein Duerbalken liegt über dem Eingangsöffnung.

Wir krameln uns die Ärmel hoch, um in den Untergrund hineingelangen. Bis über den Ellbogen reicht das Grabenwasser. Nichtig! Dort finden wir, was wir suchen. Eine französische Gasmaske wird herangezogen. Strohgeschirre kommen zu Tage. Beere Blechdosen und sehr rau gestrichene Kanister erscheinen. Dosenfleisch und Delikatessen sind darin, sogar der Schlüssel ist noch vorhanden.

Der kühnste Vorstößler, schreit plötzlich der Leutnant, der uns führt. Beinahe wäre einer von uns auf eine französische Strohhaube getreten, die vor dem Eingang lag. War war sie gefährlich, doch wenn man den Strohhaube trug, beschützt Gefahr, daß sie freipiekt.

Vor zur angrenzenden Kompanie! Wir haben schon etwas Zeit verbracht mit dem Durchsuchen der französischen Gräben, denn wir wollen ja vor auf angrenzenden Kompanie. Noch zwei Kilometer Marsch durch den Wald zum Graben. Das die Verbindung zum Kompaniegebietsstand herstellt, und wir treffen auf die Kompanie, die den Vormarsch weitertragen soll. Der Wald hört jetzt auf, die folgende 200-Meter sind vom Feld klar einzusehen. Dahinter beginnt ein neuer Waldabschnitt, ihn gilt es zu nehmen. Dies erklärt uns der Hauptmann, mehr könne er im Augenblick nicht erzählen, denn eben trete die Kompanie zum Vormarsch an. Hat der Gegner uns gesehen? Wir gehen mit der Kompanie vor. In Reihe marschieren die Männer an. Ein Köhrliebchen tritt die beiden Waldstücke. Zwischen den einzelnen Köhrliebschen steht das Wasser, tiefer Schlamm ist entstanden. Schwer tragen die Köhrliebschen an ihrem Gerät und der vielen Munition, in großen Mengen gehen sie vorwärts. Aber nichts kann sie aufhalten. Einer rückt ans, fällt. Zwar sucht er ja, wie es ihm seine Soldatenparole ermöglicht, aber dann geht er weiter, nach vorn, trotzdem ihn der Hauptmann jeden Augenblick von der nur 1/4 Kilometer entfernten legenden Höhe mit Maschinengewehrfeuer überfallen kann.

Wenn uns nur nicht der feindliche Artilleriebeschauer entdeckt! Voller Sorge blickt der Kompaniechef auf seine Reiter zurück, wenn er sie nur erst alle über diesen gefährlichen Geländebereich hinwegbringen könnte. Die MG-Schützen drücken scheinbar zu schloffen, denn kein Schuß fällt. Die Spitze der Kolonne ist längst im Wald verschwunden, der Kompaniechef ist jetzt vorn. Bis zu einem Dorf, dessen Bahnhofsgebäude gesprengt werden soll, ist der Vormarsch fortzusetzen. Keine beginnt der Regen wieder, bald rauscht es auf die feuchten, Herkühlfächer des Rohrwaldes. Da — plötzlich ein harter Knall, der erste Schuß. Schon heult die Luft dünn, härter wird der Pant, die erste Granate steht herüber. Die Soldaten eilen zur Seite, laufen auseinander, sie springen so schnell sie können, um Deckung zu suchen. Doch der Waldboden ist fast eben. Nichts! Nichts! — Gleichzeitig hört man das Rauschen und Pfeifen der Granaten. Die Granate ist nicht so früh, wie man noch weiter vor. Rechts hinter uns stehen die Schiffe, dort wo der eingesehene Weg liegt. Wir sind noch nicht direkt gefährdet. Weiter geht der Marsch, aber unentwegt suchen die Augen den Boden ab nach Deckung. In jedem Augenblick kann das Feuer auch bis hierher kommen. Schon werden die Flugbahnen kürzer.

Es ist wirklich kein schönes Gefühl. Nur ein Leutnant steht noch aufrecht. Er ist Artillerist und Führer des Artillerieverbindungscommandos. Als „Kadmann“ kann er sich so etwas noch erlauben. Die Einschläge sind näher, jedoch noch recht weit. Jetzt aber schwenken die Flugbahnen ein; nachdem der Gegner die eingesehene Weitrede beschossen hat, sired er den ganzen Wald mit seinen Granaten ab. Die Hölle geht los. Die Detonationen der freipendenden Granaten vermischt sich mit dem grollenden Zischen und Pfeifen der herankommenden Geschosse, noch immer neue Absätze lassen erkennen, daß der Gegner ganze Arbeit machen will. Doch wird es auch bei uns mürbig, im Schritt rennen wir nach links vor den Einschlägen her. Bis auf 20 Meter kommt einer heran und freipert bereits durch die erste Verdrängung mit dem Akwerk. Nichts passiert, ein leichter Pulvergeruch liegt noch

in der Luft, dann plötzlich Stille. Wir schauen nach der Uhr, 20 Minuten hat der Artilleriebeschuß gedauert. Da der eben eingekommene Wald aufhört, liegt das Dorf. Doch vor Einbruch der Dunkelheit kann die Brückenprengung nicht vorgenommen werden. Die Kompanie liegt vor dem Ziel, nur ein Sprung in dunkler Nacht, und die unrigen sind in dem Dorf. Ich aber muß mit zwei Kameraden zurück. Wie kommen wir durch den eingesehenen Raum, ohne beschossen zu werden? Bis zum Einbruch der Dunkelheit warten, ist unmöglich, denn dies steht der Auftrag nicht vor, auch können wir nicht durch die eigenen Minenperren. Also noch einmal: „Sprung auf! Marsch! Marsch!“ und durch das Rauschen. Diesmal waren wir ja nur drei Mann, die zurück mühten, um diesen Bericht zu schreiben und die auf dem Vormarsch aufgenommenen Photographien zurückzubringen. Doch anscheinend waren wir dem Franzmann keine Granate wert, denn wir kamen durch, ohne beschossen zu werden. Die Kompanie aber blieb dort und wartete in der Nacht ihren Auftrag, ohne daß sie der Gegner daran hindern konnte. Kurt Günther.

Im Pferdelazarett / Die Arbeit der Veterinärkompanie

... 26. Okt. P.A. Veterinärkompanie! Bei jedem Regiment, sei es Infanterie oder Artillerie, sei es sonst ein Truppenteil, in dem Pferde benötigt werden, sind bereits Veterinäre, die leichtere Fälle selbst behandeln und die schweren Fälle an die Veterinärkompanie überweisen. Vor dort werden wieder schwere Fälle vorläufig behandelt und weiter an das Pferdelazarett des A.D.R. weitergegeben. Im allgemeinen aber werden nahezu fast alle Fälle in der Veterinärkompanie behandelt.

Diese Kompanie nun, die im weiten Abschnitt der Division für viele tausend Pferde sorgen muß, ist selbst eine Art Pferdelazarett. Reservepferde werden gehalten, kranke Pferde ausgekurrt, bei Seuchen als Schutzpferde für ganze Truppenteile zur Verfügung gestellt und notwendige Weiser und Schläger werden aneinander gewöhnt und geschult.

In einem großen Dorf ist die Veterinärkompanie untergebracht. In den vielen Ställen der Bauern, in denen zum Teil noch die Röhre stehen, wurden für die Pferde Ställe gebaut. Strohwände eingezogen, Polsterboxen beschaffen, die Ställe selbst arbeits- und gefahrlos, ausgehütet und den Anforderungen heutiger Tierpflege angepaßt. Eine Schmiede wurde eingerichtet und in einem Haus ein Operationsaal geschaffen.

In einer Scheuer, die sich durch ihre Primitivität durch nichts von den anderen Scheunen unterscheidet, zogt die Esel, dabei eine Decke ein, montierten helle Operationslampen,

weissen Wände und Decken, errichteten an der Rückwand eine Veterinärkammer, die die Schränke angebracht wurden, in denen Instrumente und Arzneien, Pflegemittel und Waschbecken einmontiert sind. Mit den behelfsmäßigen Mitteln der Front, unter den Erschwernissen des Primitiven wurde in der kürzesten Zeit ein musterergültiger Operationsraum geschaffen, in dem Tag für Tag eine Vielzahl von Operationen, Untersuchungen vorgenommen werden, die in ihrer Mannigfaltigkeit der einzelnen Fälle manches tierärztliche Institut vor Reiz „erblaffen“ lassen: Ob dieses Materials! So wie es möglich wurde, Esel wurden zu helfen, die man noch vor Fachkreisen als unheilbar bezeichnete, so ist es auch gelungen, Schilddrüsenverwundungen, auch große Plethysmungen, die in den meisten Fällen ausschließlich durch Aufnahmefälle verursacht wurden, zu heilen.

Eine Operation zu sehen — so wie hier, unter der Schwierigkeit der Verhältnisse, erscheint als eine Besonderheit. Eine Fuhrerwunde, hervorgerufen durch einen rostigen Nagel, wird in Ordnung gebracht. — ein Beschlagmeister schneidet den Fuß aus, nachdem das Pferd narzotisiert wurde, die Veterinäre entfernen den Eiterherd, säubern die Wunde. Und das Pferd, das auf den großen Matten liegt, im Schlaf manchmal stöhnt, wird in wenigen Wochen wieder voll einsetzbar sein.

Vormilitärische Ausbildung der HJ im Kriege

Berlin, 26. Okt. Die Dienststelle des Jugendführers des Deutschen Reiches gibt bekannt: Für die Weisheits-erziehung der Hiltlerjugend in der Kriegszeit ist in diesen Tagen von der Reichsjugendführung, Weisheitsstelle II, eine Ausbildungsvoorschritt erlassen worden. Danach wird die Weisheits-erziehung der Jugend auch im Krieg unter Berücksichtigung besonderer Aufgaben mit allen Mitteln fortgesetzt. Ziel ist die Gefunderhaltung und Förderung der körperlichen Leistungsfähigkeit der gesamten Jugend.

Für die Hiltlerjugend vom 16. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr tritt eine Spezialausbildung im Weisheitsdienst und Weisheitslehre hinzu. Da sie in der Woche durch ihre Berufarbeit in Anspruch genommen sind, findet diese Sonderausbildung grundsätzlich nur Samstag abends und Sonntag tags statt. Dafür entfällt die Teilnahme an den Weisheitsübungen. Jedoch können die 16- bis 17-jährigen an einem Abend in der Woche und an zwei Sonntagmorgentagen am freiwilligen Leistungssport teilnehmen. Mit dieser vormilitärischen Ausbildung, die im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht und des Heeres erfolgt, bereitet die Hiltlerjugend ihre drei ältesten Jahrgänge (1923, 1922 und 1921) planmäßig auf den Weisheitsdienst vor und sichert unserer Armee einen mit Gelände und Schußwaffe bereits vertrauten Nachwuchs. Diese Ausbildung erstreckt sich über einen Zeitraum von sechs Monaten und schließt mit einer Prüfung; bei Bestehen der Prüfung erhält der Teilnehmer den Hiltlerausbildungsführer verliehen.

Für die 14-15-jährigen Hiltlerjugend wird noch kein Schieß- und Geländedienst durchgeführt. Für sie ist eine Ausbildung in der Grundschule der Weisheitsübungen vorgesehen. Soweit es sich um Schüler handelt, wird der Dienst an einem Wochentag in einer Doppelstunde durchgeführt; berufstätige Hiltlerjugend dieses Alters sollen abends keine Sportausbildung mehr erhalten, sondern hier ist diese Doppelstunde während der Arbeitszeit vorgesehen. Darüber hinaus wird an zwei Sonntagen im Monat für zwei Stunden

von allen Hiltlerjugend dieses Alters gemeinsam die Grundschule der Weisheitsübungen durchgeführt. Sie haben ferner alle Gelegenheiten an dem freiwilligen Sport teilzunehmen. Unsere 16-17-jährigen Hiltlerjugend sind auf Anordnung des Reichsjugendführers weitgehend für Sammelaktionen einberufen. Ferner hat der Dienst des Jungvolks bis auf weiteres mit Sommerferien beendet zu sein. Aus diesem Grunde werden z. B. Fahrten, Geländespiele und Leistungssport vielfach ausfallen müssen. Durchgeführt wird jedoch als wesentlicher Bestandteil des Jungvolkdienstes inoffiziell eine Doppelstunde Weisheitsübungen. Ferner kann der freiwillige Leistungssport der Hiltlerjugend an zwei Sonntagsvormittagen im Monat zur Durchführung gelangen. Dort, wo Sammelaktionen ausfallen, werden der Leistungssport und die Grundschule der Weisheitsübungen wieder verhängt in den Dienstbetrieb aufgenommen.

Schon 5000 von England verschuldete Morde nachgewiesen

Posen, 26. Okt. Der Leiter der Zentralstelle für die Aufklärung und Vergeltung ermordeter Volksdeutscher veröffentlicht im „Pölscher Tagblatt“ einen Aufsatz, in dem festgestellt wird, daß bis jetzt die Zahl von mehr als 5000 ermordeten Volksdeutschen, unter denen sich viele Weiber, Frauen und Kinder befinden, einwandfrei nachgewiesen werden konnte. Davon entfallen allein bis jetzt etwa tausend Opfer auf die Stadt Bromberg.

Die Zentralstelle in Posen organisiert weiter Expeditionen zu den Massengräbern und Scharrstellen in Mittelpolen, wo die meisten deutschen Internierungszüge aus den Westgebieten ihr blutiges Ende fanden.

Der Führer hat dem slowakischen Ministerpräsidenten Josef Tiso das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler verliehen.

480.000 Gewinne!

Da sollten Sie kein Glück haben?

Ja: in 5 Klassen werden hier auf 1200000 Lose 480 000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrag von RM 102 899 760. — ausgepielt.

Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei.

Im günstigen Falle können Sie sogar 3 Millionen RM gewinnen (§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen).

Jahrelange große, mittlere und kleinere Gewinne lassen den Spielplan so erfolgversprechend werden.

Holen Sie noch heute ein Los und den amtlichen Gewinnplan bei der nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme. Ein Pöstchen kostet nur RM 3. —, ein Viertellos nur RM 6. — je Klasse, und am 7. November 1939 beginnt bereits die Ziehung zur ersten Klasse. Darum ist es wichtig zu wissen: Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.

2. Deutsche Reichs-Lotterie

Beste Gewinne

Erste Klasse		Zweite Klasse		Fünfte Klasse	
3.100.000	300.000	3.100.000	300.000	3.500.000 Millionen	
3.50.000	150.000	3.50.000	150.000	3.500.000 Millionen	
3.75.000	75.000	3.25.000	75.000	3.300.000 Millionen	
3.10.000	50.000	3.10.000	50.000	3.200.000 Millionen	
12.5000	50.000	12.5000	50.000	6.100.000 Millionen	
13.4000	50.000	13.4000	50.000	12.500.000 Millionen	
38.3000	50.000	38.3000	50.000	15.400.000 Millionen	
45.2000	50.000	45.2000	50.000	21.300.000 Millionen	
98.1000	50.000	98.1000	50.000	39.200.000 Millionen	
Dritte Klasse		Vierte Klasse			
3.100.000	300.000	3.100.000	300.000	150.10000 1500000	
3.50.000	150.000	3.50.000	150.000	330.5000 1650000	
3.75.000	75.000	3.25.000	75.000	420.4000 1680000	
12.5000	50.000	12.5000	50.000	900.3000 2700000	
13.4000	50.000	13.4000	50.000	1800.2000 3600000	
38.3000	50.000	38.3000	50.000	5100.1000 5100000	
45.2000	50.000	45.2000	50.000	12000.500 6000000	
98.1000	50.000	98.1000	50.000	24000.300 7200000	
¼ Los RM 3. —				315198.150 47 279700	

2. Deutsche Reichs-Lotterie

Badische Landesbibliothek

Es war eine rauschende Ballnacht

VON HANS RAABE

10. Fortsetzung

Wieder schwiegen sie eine Weile. Dann fragte Günsinger leise: „Und Peter?“

Katharina senkte den Kopf. „Es ist furchtbar, Günsinger... Diese Not, die einen aus allen Winkeln anstarrt — Sie verkommen.“

„Er könnte Großes schaffen“, sagte Günsinger ernst. „Aber sein Armut ist das Gefängnis, in dem sein Genie umherrennt wie ein gefangenes Raubtier.“

„Ja“, fiel Katharina ein. „Und wie in aller Welt soll er in Ruhe arbeiten können, wenn niemand seine Sinfonien aufführt, wenn sein Verleger ihm nicht einen Saal mieten will, wo er ein Konzert geben könnte? Und doch, Maxim — einmal wird seine Musik um die ganze Welt gehen. Ich glaube an ihn!“

Bitter sagte Günsinger: „Du ja. Und ich. Aber weder sein Verleger, noch der hohe Herr Konzertagent werden an ihn glauben, ehe sie Geld sehen.“

„Geld...“, wiederholte Katharina nachdenklich, einem Gedanken nachhängend, der ihr selber noch undeutlich war. „Und wir erküden im Reichthum.“ Der Gedanke wurde deutlicher, und nach einer Pause sagte sie sehr lechzend: „Maxim... wenn man ihm Geld geben könnte —“

„Er würde es nie annehmen!“ erwiderte Günsinger mitlos.

Aber Katharina war immer mehr und mehr gefangen von ihrer Idee. „Er soll es auch nicht von mir annehmen. Das ist unmöglich, ich weiß. Aber es muß sich doch ein Weg finden lassen! Hilf mir, Maxim! Wenn du mir hilfst, muß es gelingen!“

„Laß mich überlegen.“ Günsinger schwie eine Weile. Katharina blickte ihn gespannt an. Plötzlich sagte er: „Ich weiß. Gyltow! Sein Verleger. Er würde sicher schweigen, da es ja sein eigenes Interesse ist. Peter darf es natürlich nie erfahren.“

Katharina rief aus: „Um Gottes willen! Kein Wort! Solange ich bei meinem Manne bleibe, habe ich ja Geld. Er gibt mir mehr, als ich brauche, und fragt nicht, wofür. Der Bankier will ihm nie sagen, wohin es geht, und Gyltow wird nie wissen, von wem das Geld kommt.“

„Gyltow!“ sagte Günsinger geringschätzig. „Schon aus Eitelkeit wird er jeden Eid schwören, es sei sein eigenes Geld.“

Katharina preßte die Hände gegen das Herz. „Mein Gott, bin ich glücklich!“

Erstarrt sagte Günsinger: „Weißt du denn auch, was du damit opferst?“

„Opfer?“ rief Katharina. „Ich liebe ihn doch!“

Lange Zeit schwiegen sie wieder. Erst kurz bevor sie Schloß Muratin erreichten, bat Katharina: „Du kommst doch mit? Ich will dir gleich eine Anweisung auf meine Bank geben.“

Günsinger war gerührt von ihrem Eifer.

Als sie vor der Freitreppe des Schlosses anhielten, sagte Katharina, wieder zaghaft und ängstlich: „Ich will lieber erst allein zu ihm gehen... Komm mir langsam nach.“

Günsinger nickte. Auch ihm war bekommen zumute.

Als Katharina in das Wohnzimmer eintrat, sah Muratin in einem Sessel beim Tisch. Der dampfende Samowar stand neben ihm.

Katharina blieb in der Tür stehen. Langsam wandte sich Muratin um und blickte sie schweigend an.

„Guten Abend, Michael!“ sagte sie leise.

Er nickte nur, die Augen unbeweglich auf sie gerichtet. Zunehmende Angst stieg in ihr auf. Die Atmosphäre des großen, farg beleuchteten Raumes, die eisige Luft um den einsamen Mann im Sessel am Tisch legten sich bedrückend auf sie. „Du hast... auf mich gewartet?“ stammelte sie.

Wieder nickte er nur.

Langsam kam sie näher. „Hätte ich gewußt, daß du hier bist, ich wäre früher heimgekehrt. Ich habe Bekannte getroffen... wir waren fröhlich, ich habe getanzt... und es war wieder einmal lustig.“ Und nach einer kleinen Pause, beinahe schrill: „Warum sagst du nichts?“

Nüchtern erwiderte Muratin: „Was soll ich sagen?“

Katharina schluckte. „Ich hörte, daß du auch dorthin gekommen bist“, fuhr sie heftig fort. „Ich wußte es nicht. Ich war gerade einen Augenblick fortgegangen, nach draußen.“ Sie fühlte, daß sie alles falsch machte. Warum verteidigte sie sich nur? Doch im nächsten Augenblick schon sprach sie weiter. Die Worte überstürzten sich. „... Als ich wiederkam, warst du schon davongefahren. Warum bist du nicht geblieben?“

Muratin ging über ihre Frage hinweg. „Du warst mit Freunden aus Petersburg zusammen? Kenne ich sie?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Katharina mühsam. „Ich... glaube nicht... daß du sie kennst. Es war noch vor der Zeit unserer Ehe, daß ich sie kannte. Ich habe sie seitdem nicht wiedergesehen.“

Muratin hantierte am Samowar. So konnte sie sein Gesicht nicht sehen, konnte nicht sehen, daß alles Unheimliche daraus verschwunden war, daß es nichts war als das Antlitz eines gramarriffenen Menschen. Fast nebenbei, eintönig, fragte er: „Werdet ihr euch wiederschen?“

Wie eine Höflichkeitsohrtafel klang dieser Satz. Aber Katharina hatte verstanden. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Sie schüttelte nur stumm den Kopf.

Muratin wandte den Kopf wieder zu ihr. Er starrte sie mit einem seltsamen Blick an. Ueber den Ausdruck tiefen Grams legte sich wieder die asphaltische Maske lauernerden

Wissens. Reife fragte er: „Du wirst ihn nicht wiederschen?“

Entsetzt, blaß, sich vollkommen durchschaubar fühlend, flücherte Katharina: „Wen —?“

Bevor Muratin antworten konnte, öffnete sich die Tür, und Günsinger kam ins Zimmer. Katharina sah ihn stehend an, als werde er sie retten. Günsinger warf ihr einen ratlosen Blick zu, dann wandte er sich näherkommend zu Muratin, versuchte zu lächeln, blies in die Hände und sagte: „Guten Abend!“

„Guten Abend, Maxim Karlowitsch!“ erwiderte Muratin, ohne anzusehen. „Sie frieren —?“

Günsinger, der sofort die gespannte Atmosphäre zwischen den beiden Menschen gespürt hatte, war froh, einen so alltäglichen Gesprächsstoff ergreifen zu können. Eifrig sagte er: „Ja. Es ist eine verflucht kalte Nacht, und —“

Muratin unterbrach ihn: „Hier steht heißer Tee. Trinken Sie ein Glas?“

„Sehr gern, sehr gern...“ Und mit einem lahmen Versuch, das Thema wieder aufzunehmen: „Die Rückfahrt wird nicht wärmer sein.“

Muratin erhob sich leise. Sein Blick ging von Katharina zu Günsinger. Ein seltsames, diabolisches Lächeln legte sich über sein Gesicht. „Dann sag mir, was Maxim Karlowitsch zu trinken. Ihm ist kalt.“

Günsinger sah ihn an. Muratin erwiderte den Blick. Langsam wurde sein Lächeln zu einem Grinsen, und plötzlich erschütterte ihn ein furchtbares Lachen. Er lachte Günsinger gerade ins Gesicht, wandte sich dann mit einem Ruck ab und ging, noch immer lachend, aus dem Zimmer.

Katharina und Günsinger starrten ihm nach. Sie standen einen Augenblick wie versteinert. Günsinger faßte sich zuerst. Tröstend legte er den Arm um Katharinas Schultern. Ein Zucken lief über ihr Gesicht. Mit blaffen Lippen flücherte sie: „Er weiß alles —“ Und plötzlich faß schreiend: „Und er weidet sich daran! Verstehtst du, Günsinger — er weidet sich an meinem Leid... und an seinem eigenen!“

Sie war ganz außer sich. Günsinger wußte nicht, wie er sie beruhigen sollte. Er selbst wurde hin und her gerissen in einem Wirbel widerstreitender Empfindungen. Zorn und Trauer brannten in ihm — und Mitleid mit diesen beiden Menschen. Ja, auch mit Muratin, obgleich er sich es nicht eingestehen wollte. Verzweifelt grübelte er... Nein, Katharina durfte nicht bei ihrem Manne bleiben, es war unmöglich!

Als habe sie seine Gedanken erraten, sagte sie plötzlich, ganz ruhig und gefaßt: „Verzeih mir, Maxim... ich... verlor die Nerven...“ Sie blickte ihn an. „Ich weiß, daß du mir helfen möchtest. Aber laß nur — hierbei kann niemand mir helfen... ich muß es allein austragen.“

Günsinger protestierte schwach: „Du willst bei deinem — bei Muratin bleiben?“

Katharina lächelte. „Ich muß, Günsinger... Er — ich glaube, er braucht mich —“ Sie schwiegen einen Augenblick, dann sagte sie hinaus: „Aber Peter darf ich nie wiederschen! Hörst du — niemals wieder!“

Günsinger starrte sie an. „Aber — du liebst ihn doch!“ sagte er leise.

Wieder lächelte Katharina. „Gerade, weil ich ihn liebe“, flüsterte sie. Dann wandte sie sich um und ging zu ihrem Schreibtisch. Während sie einer der Schubladen öffnete, sagte sie zu Günsinger hin: „Ich bin eine schlechte Hausfrau, Maxim — du hast noch immer keinen Tee bekommen. Willst du dich selbst bedienen?“

Günsinger nickte. Ganz mechanisch nahm er ein Glas und öffnete den Hahn des Samowars. Während er beobachtete, wie sich das Glas mit der goldbraunen Flüssigkeit füllte, wurde ihm plötzlich bemerkt, daß er sehr durstig war. Er leerte das Glas in einem Zuge.

Als Katharina zu ihm zurückkam, hielt sie ein zusammengefaltetes Blatt Papier in der Hand. Er wußte, daß es die Anweisung für eine Bank war. Stumm nahm er das Papier an sich.

Dann reichte Katharina ihm die Hand und sagte leise: „Gute Nacht, Maxim! Ich danke dir —“

Sie ging mit ihm hinaus und öffnete die Haustür. Lange noch, nachdem der Schritten weggefahren war, stand sie auf der breiten Freitreppe und blickte ihm nach, sehr einsam und sehr müde... Dann kehrte sie fröstelnd ins Haus zurück.

V. Tschakowsky lag, noch im Frack, in unruhigem Schlummer auf dem Nachschlofa.

Es war am späten Vormittag des nächsten Tages. Trübes Halbdunkel herrschte im Zimmer; aber das war immer so, nie wurde es richtig hell hier — zu eng war die Gasse mit ihren hohen Häusern. Im Ofen aber flackerte jetzt ein lustiges Feuer — Gott mochte wissen, wo Stepan das Holz aufgetrieben hatte... Der alte Diener ging leise im Zimmer umher und bemühte sich, so etwas wie Ordnung zu schaffen. Da wurde dranhin särmisch die Klingel gerissen.

Stepan warf einen entrückten Blick in die Richtung der Tür, dann sah er besorgt zu seinem Herrn hin. Aber der schien gottlos nichts gehört zu haben.

Stepan ging ins Vorzimmer, öffnete vorsichtig die Tür einen Spalt weit und spähte ängstlich hinaus. Hoffentlich war es nicht wieder dieser Klavierverkäufer... Er war schon gestern dagewesen, hatte gebroht, das Instrument abzuholen, wenn er nicht heute sein Geld bekommen würde, der Glende... Aber Stepan's Beförnis erwies sich diesmal als überflüssig: Nastassja lehnte draußen am Türpfosten, blaß und übernächtigt. Unter dem offenen Pelz, den sie über die Schultern gehängt hatte, trug sie noch ihr Ballkleid; die Pelzkappe saß schief auf der unordentlichen Frisur. Man sah, daß sie noch nicht ins Bett gekommen war. Stepan betrachtete sie topfschüttelnd, trat aber nicht von der Tür zurück, um sie einzulassen. Aergersch sagte sie mit schwerer Zunge: „Was karrst du so? Laß mich herein...“

„Der gnädige Herr schläft noch...“

„Ich muß zu ihm!“ beharrte Nastassja eigensinnig. Sie drängte sich an ihm vorbei und ging mit unsicheren Schritten zur Wohnzimmertür. Stepan folgte ihr, sie leise beschwörend: „Nastassja Petrowna — ich bitte, mecken Sie ihn nicht... Er hat die ganze Nacht kein Auge zugehant! Als er vom Ball heimkam, hat er noch gearbeitet, stundenlang am Klavier geübt...“

Aber Nastassja hörte ihm gar nicht zu. Sie schob ihn einfach beiseite, ging ins Zimmer und machte die Tür hinter sich zu. Sie setzte sich auf den Rand des Sofas und betrachtete einen Augenblick den Söhlafenden.

„Peter!“ murmelte sie, selber todmüde. Alles drehte sich um sie. Am liebsten hätte sie sich einfach auf die Erde gelegt, um zu schlafen. Warum war sie eigentlich hierhergekommen? Sie grübelte angeknert. Ach ja — sie hatte ihn etwas fragen wollen! Aber was denn nur? Es war doch so wichtig gewesen, sie mußte es wissen!

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

Mutter pflüht ihr eigenes Kind

Frankenthal (Pfalz).

Die Strafkammer verurteilte die 23jähr. Ehefrau Therese Wipert, geb. Mühlbauer, aus Ludwigshafen a. Rh., wegen Ermordung ihres zehn Wochen alten Kindes gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Die Leichenöffnung hatte ergeben, daß ein durch den Alter des Kindes getriebenes zugespitztes Holz den Darm, das Zwerchfell, die Leber und Lunge durchbohrt hatte.

Das Kind hatte noch drei Tage unter Qualen gelebt. Die Mörderin widerrief drei früher abgelegte Geständnisse. Die Tat wurde ihr aber einwandfrei nachgewiesen. Sie will sie begangen haben, um das Kind, das ihr in ihrer unglücklichen Ehe im Wege war, fortzuschaffen. Das Gericht stellte fest, daß die Tat mit Ueberlegung ausgeführt war. Die Angeklagte nahm das Urteil ohne jede erkennbare Teilnahme hin.

Entbindung zwischen den Fronten

Berlin

Ueber ein Kriegserlebnis besonderer Art berichtet Oberarzt Dr. Erich Naumann im Ärzteblatt für Berlin, nämlich über eine Entbindung zwischen den Fronten: Die Truppe hatte am Abend vorher das Städtchen Cz. besetzt. Am nächsten Morgen wird ein Mann in Zivil zu mir geführt, ein Bauer aus M., einem Dorfe fünf Kilometer nordwärts von Cz. Er erzählt, daß seine Frau seit drei Tagen in Wehen läge. Guter Rat war zunächst teuer. Mit Genehmigung meines Abteilungsleiters entschloß ich mich, die Frau zunächst einmal zu besuchen. Auf dem Gehöft finde ich eine Frau in schwerster Lage. Rascheste Entschlüsse sind notwendig. Wo ist der nächste polnische Arzt? Zurück nach Cz. Der polnische Arzt ist gestochen. Ungern gebe ich den Auftrag, seine Wohnung aufzubrechen, um mir die notwendigen Instrumente zu beschaffen. Zwei verrostete Zangen in einem Wust von Dreck das einzig Brauchbare. Sie werden requiriert. In M. wieder angekommen, entrollt sich vor den

Augen der reichlich dreißigen polnischen Hebamme ein fästlich ungewohntes Bild. Instrumente werden ausgefodert, ein Tisch mit einem beinahe weißen Lafen gedeckt. Die schmutzige Hebamme wird rausgeworfen. Der Sanitätsunteroffizier und mein Fahrer assistieren und bereiten die Partise vor. In diesem reichlich eigenartigen Milieu gelang es mir, neben der Mutter auch das Kind zu retten. So wurde in diesem Dorfe das erste volkdeutsche Mädchen im befreiten Gebiet von deutschen Soldaten zur Welt gebracht.

Fünfigmal Großmutter

Passau.

Ein wohl einzigartiger Fall im Gau Oberdonau ist das freudige Ereignis, das die Bäuerin Maria Hornbacher aus Maria-Neustift bei Großraming, die elf Kindern das Leben schenkte, erleben konnte. Dieser Tage, als die Mutter Hornbacher zu einer Mitternacht erschien, wurde ihr das 60. Enkelkind geboren.

Zigeunerfrauen werden kurz geschoren

Budapest.

Die ungarischen Zigeuner, die zwar das romantische Gesicht einer in Budapest geschätzten Musikleidenschaft haben, die aber in ihren Familien, Karawanen und Dorfsiedlungsformen eine Anhäufung atozialer Bazillenträger darstellen und Verbreiter epidemischer Krankheiten sind (Typhus, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten), sollen jetzt schärfer angefaßt werden als bisher. Da sie einen unansprechbaren Spieltrieb haben und zudem arbeitslos sind, hat der Vize-Gespan des Komitats Budapest, Endre, Maßnahmen zur Aufhebung ihres Nomadenlebens getroffen. Das Wandern und der Wohnsitzwechsel werden den Zigeuner im Bereich des Komitats zukünftig verboten, ebenso wie der Pferdehandel und der Besuch von Jahrmärkten. Zuwiderhandelnde sollen in Arbeits- und Internierungslagern untergebracht werden. Die Wohnungen und Hütten werden desinfiziert. Alle vierzehn Tage müssen sich sämtliche Zigeuner, ob jung oder alt, ob männlich oder weiblich, zur ärztlichen Untersuchung stellen. Wegen des Ungeziefers werden auch die Frauen erst einmal kurz geschoren und geimpft.

Blitz und Donner im Oktober

Gestern nachmittags nach 10 Uhr legte bis dahin ziemlich regentüffeliger Himmel eine kleine Ueberraschung mit Feuerwerk ein. Zunächst prasselten Hagelkörner gegen die Scheiben, dann traten dunkelschwarze Gewitterwolken an ihre Stelle, die ein zünftiges Donnerwetter mit etlichen scharfen Blitzen heruntererschmetterten. Lange hielt dieser für einen Oktober reichlich verspätete Feuerzauber nicht an, dicker Regen spülte Finsternis und Gewitterwolken rasch weg, und ein sanftes Abendrot verprach einen schönen Donnerstag. Hoffentlich wird's wahr!

Einmalige Einstellung in die Schutzpolizei

Auf Befehl des Führers stellt die Schutzpolizei infolge der ihr in Polen neu gestellten Aufgaben einmalig eine größere Anzahl von ungedienten Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1909 bis 1912 und eine beschränkte Anzahl aus den Geburtsjahrgängen 1918 bis 1920 ein. Die Dienstzeit bei der Schutzpolizei wird nach Maßgabe besonderer Bestimmungen aus der Wehrdienstzeit angerechnet.

Bedingung für die Einstellung: Volle 44- und Polizeitauglichkeit, Mindestgröße 170 cm (in Ausnahmefällen 168 cm), einwandfreie Lebensführung.

Auf das Lebensalter wird bei der Besoldung Rücksicht genommen. Merkblätter, die alles weitere enthalten, sind bei der nächsten Dienststelle der Schutzpolizei oder Gendarmerie, sowie bei jeder noch bestehenden Dienststelle der 44 erhältlich, wo auch jede Auskunft erteilt wird. Die Einstellungsgesuche können unter Beifügung eines selbstverfaßten Lebenslaufes und zweier Passbilder bei jeder Polizei- und 44-Dienststelle abgegeben werden.

Bezugspflicht für diätetische Nahrungsmittel

Die diätetischen Nahrungsmittel, die Hafer- und Gersten-Nahrungsmittel, Grieß, Mehl oder Reis enthalten, sind bezugspflichtig. Diese Erzeugnisse können auf die Lebensmittelkarte oder Nahrungsmittelkarte Abschnitt 2 1 bis 2 10, 2 17 bis 2 26 bezogen werden. Ebenso sind die Kindernahrungsmittel, die auf Kartoffeln aufgebaut sind, ferner Zwieback und Semmelbrösel bezugspflichtig. Letztere sind im gleichen Verhältnis wie Mehl abzugeben, das heißt für 100 Gramm Brot 75 Gramm Semmelbrösel.

Blick über die Stadt

Kennzeichnung der Trittbretter der Straßenbahn möglich?

In der derzeitigen Dunkelheit sind an den Haltestellen der Straßenbahn zwar bei den Verkehrsindeeln die Randsteine durch Weißmal gezeichnet und damit eine Erleichterung im Verkehr geboten. In weitaus den meisten Fällen haben aber die Haltestellen naturgemäß keine Verkehrszeichen.

In diesen Fällen ist das Einzeichnen und noch viel mehr das Auszeichnen erschwert, da meist die untere Stufe der Plattform von dem abgehenden Licht nicht mehr getroffen wird. Wenn es sich ermöglichen ließe, daß man den Rand der unteren Einsteigstufe weiß kennzeichnen könnte, wäre manche Gefahr unterbunden und auch eine raschere Abwicklung des Verkehrs denkbar, weil das unsichere Suchen und Tasten vermieden wäre.

Halbierte Raten für Abzahlungskäufe

Viele Soldaten hatten Möbel, Haus- und Küchengeräte, Rundfunkapparate und Kleidung auf Abzahlung gekauft. Die Bestimmungen über den Familienunterhalt sehen für solche Fälle angemessene Beihilfen zur Weiterleitung der Ratenzahlungen vor. Bevor die Behörde oder eine solche Beihilfe übernimmt, wird sie dem Verkäufer nahe legen, die Ratenzahlungen entweder zu stunden, oder die Raten herabzusetzen.

Wie der „Deutsche Handel“ mitteilt, haben die großen Unternehmen des Kundenkredits deshalb den Einzelhändlern nahe gelegt, die Raten zu halbieren und damit die Abzahlungsdauer zu verdoppeln.

Badisches Staatstheater:

Neueindustudiert: „Emilia Galotti“

Als Beitrag zu der unabdingbaren Aufgabe der Staatstheater in der Pflege der deutschen Klassiker studierte unsere Bühnengestaltung Trauerpiel Emilia Galotti ein: Spielrecht war Felix Baumbach, der der Darstellung den zeitlichen Ausdruck gab; denn nach der Grundregel bestimmt nicht irgendeine Ausnahmefälle den Stil der Wiedergabe, sondern die Gattung, Zeitverhältnisse und Wesensart des Werkes selbst. Die Originalitätssucht zur Mißhandlung der Klassiker gehören der Vergangenheit an. In gewissem Blickwinkel konnte man die Aufführung des 172 Jahre alten Trauerpiels als angewandte Literaturgeschichte und zugleich als praktisches Theaterkolleg aufnehmen. Wenngleich unter heutiges Empfinden für den verlebten Konflikt eines sich amüßernden Junken keinen inneren Anteil mehr aufbringen kann, so ist gerade die Emilia Galotti des größten schöpferischen Kritikers, der als seltenste Ausnahme auch selbst ausführen konnte, was er verlangte, als Musterbeispiel des die geistigen französischen Tragödien abblenden ausgeprochen deutschen Dramas unergründet bis auf den heutigen Tag.

Der Abend gab neben der literarischen Auffrischung Gelegenheit, einige neu verpflichtete Mitglieder des Karlsruher Schauspielers und auch ältere in neuen Rollen kennen zu lernen. Die Titelgestalt verkörperte Gudrun Christmann anmutig, liebenswert und gewinnend. Den größeren leidenschaftlichen Zug erang Erka van Draas mit der Gräfin Orsina. Die hochbegabte Künstlerin fügte ihren bisherigen Leistungen einen neuen Erfolg hinzu. Besonderes Interesse erheischt das Auftreten des Stefan Dahlen erscheinenden Schauspielers Gotthard Firmans. Seine Darstellung des zu Uebertreibungen verlockenden Theaterfurchen

Zeitgemäßer Blick hinter die Kulissen:

Braucht „Madame Butterfly“ auch einen Bezugsschein?

Theaterknecht wissen sich zu helfen - Neu aus Alt mit höchstem Geschick - Dinge, von denen das Parteil nichts merkt

Gibt es wohl einen besseren Beweis für die Ruhe und die festeste Zuversicht in Deutschland als die Tatsache, daß unsere Theater nicht nur ihren Spielbetrieb programmgemäß durchführen, sondern sogar teilweise härteren Anspruchs anzuweisen haben als vor dem September dieses Jahres? Und wie im Reich, so erfreut auch unser Bad. Staatstheater allabendlich wieder seine zahlreichen Besucher mit künstlerischen Darbietungen erster und zweiter Art. Gleichzeitig wundern sich die Besucher über die prachtvollen Ausstattungen, ganz gleich, ob es sich um die Dekorationen oder um die Kostüme handelt. Besonders manche Frau wird die Frage erheben, ob denn nun die Darsteller und Darstellerinnen für ihre schönen Kostüme ebenfalls einen Bezugsschein benötigen und bekommen. Wir sind dieser Frage „Bühne und Bezugsschein“ einmal nachgehört, um etwaig auftretende Mißverständnisse zu klären.

Der Besucher, der abends andachtsvoll und dankbar im Theater sitzt und dem Geschehen auf der Bühne folgt, acht meistens nichts von den Vorbereitungen, die dem Stück erst die Form geben. Es soll hier nicht von den Einstudierungen, von den Besetzungszahlen, von den Regiebesprechungen geschrieben werden, denn das ist Tradition und heute noch genau so wie vor Jahren.

Alles ist bezugscheinpflichtig

Aber eines ist anders geworden: die Ausstattungsfrage. Der Krieg hat diesen Teil der Vorarbeit zu einem schwierigen Problem gemacht. Kleider werden gebraucht, Stoffe, Feinen für die Kulissen. Alles ist bezugscheinpflichtig. Und auch die Theater sind den allgemeinen Bestimmungen unterworfen, sie brauchen ebenso die Bezugsscheine zur Anschaffung von bezugscheinpflichtigen Waren wie wir.

Mehr noch, sie haben sogar die Anweisung erhalten, überhaupt von Neuanschaffungen abzusehen. Jedes Stück soll mit dem vorhandenen Material ausgestattet werden, ohne daß selbstverständlich darunter die künstlerische Qualität leidet. Das fertigzubringen, ist eine Kunst, die bereits jetzt ihre Meister gefunden hat.

Es ist a. B. nicht einfach für einen Bühnenbildner, aus den vorhandenen Kulissen neue zu schaffen, die seinem künstlerischen Willen entsprechen. Trotzdem wird auch diese Aufgabe in jeder Beziehung gelöst. Die Bezüge der alten Dekorationen werden ausgewaschen, und das neue Bild entsteht im Atelier. Vorgesorgt haben viele Theater sich im Laufe der Jahre einen gewissen Fundus an Ausstattungsmaterial geschaffen, der sie heute mancher Sorge enthebt, aber wo das nicht der Fall ist, muß auch so ein Ausweg gefunden werden.

Programmgestaltung muß sich den Gegebenheiten anpassen

Aber nicht nur die Dekorationen von früheren Stücken wurden verwandt, sondern auch die Kostüme. Dabei ergaben sich natürlich noch größere Schwierigkeiten. Das neue Stück spielt a. B. im 16. Jahrhundert. Jedes größere Theater hat nun zwar beachtliche Bestände an Kostümen aus den einzelnen Jahrhunderten, aber der Dichter dieses Stückes verlangte eine besondere Typisierung. Also mußte der Schneider ans Werk gehen und alle Kostüme entsprechend ändern. Phantasiebegabte Kräfte gehören dazu, um aus Altem Neues zu machen. Aber was die Frauen heute können, das beherrschten auch die alten Theaterknechte. Trennen, Färben und Nähen sind am Theater heute Beschäftigungen, die den größten Teil der Vorarbeit in Anspruch nehmen.

Wenn auch die Schwierigkeiten überwunden werden, so muß dennoch die Programmgestaltung sich den heutigen Gegebenheiten anpassen. Das heißt also, daß die Stücke länger auf dem Spielplan bleiben, daß ihre Anzahl verringert wird, daß sie nicht die Neuanschaffung von Material notwendig machen. Man greift also gern auf die Standardstücke zurück, deren Kostüme und Dekorationen ja vorhanden sind und die dank ihres großen künstlerischen Wertes sich immer auf dem deutschen Theater behaupten werden. Diese Einschränkung ist aber nicht etwa gleichzusetzen mit der Ausschaltung von Aufführungen!

Theater tauschen ihre Schauspieler aus

Zum Schluß sei noch auf die Schwierigkeiten in personeller Hinsicht hingewiesen. Viele Theaterangehörige sind eingezogen worden und dienen jetzt im grauen Rock der Heimat. Nur was unbedingt zum Fortbestand des Theaters gebraucht wird, ist zu Hause geblieben. Die Reichstheaterkammer hat es übernommen, alle eventuell auftretenden Besetzungsschwierigkeiten beizulegen. Noch sind genügend Kräfte vorhanden, die vielleicht gerade nicht im Engagement stehen und die nun überall eingesetzt werden können.

Auch unter sich tauschen heute die Theater ihre Schauspieler mehr als früher aus und verbessern damit einander zum Erfolg. Es muß an dieser Stelle auch der Schauspieler selbst anerkannt werden, der immer bereit ist, sich zur Verfügung zu stellen.

Von all diesen Dingen ahnt der Zuschauer im Parkett nichts. Er bewundert eine Ausstattung, erträgt sich an dem glänzenden Bild und weiß nicht, welches Kopfzerbrechen es oft dem Bühnenbildner gemacht hat. Der Zuschauer sieht die schönen Kostüme und hört nichts von ihrer Entstehung. Das mag vielleicht zu anderen Zeiten gut sein, heute aber wird ihm dieses Wissen um die Schwierigkeiten, mit denen man am Theater zu kämpfen hat, veranlassen, das Werk nicht nur vom künstlerischen Standpunkt, sondern auch vom technischen zu loben. Denn damit wird ein Lob auch jenen unbekanntem Helfern gezollt, die aus der Not eine Tugend gemacht haben — oder mehr noch: aus der Notwendigkeit eine Kunst....

Ivo Puhonnys Künstler-Marionettentheater kommt

Die „Gemeinschaft „Kunst durch Freude“ hat das weltberühmte Marionettentheater von Ivo Puhony für ein Gastspiel in Karlsruhe und Umgebung gewonnen. In Karlsruhe wird am Freitag und Samstag, abends 8 Uhr, im „Rosa-Rosa“ gespielt werden. An beiden Tagen findet eine Schillerfeier im Hofsaal nachmittags 4 Uhr statt, zu der natürlich aber auch Erwachsene Zutritt haben.

„Mikrofein“. Ein eigenartiger Zufall fügte es, daß mit Entdeckung der einen großen Reichsleiter für alle Deutschen zugleich das österreichische Wort, das sogenannte „Mikrofein“, verstanden. Diesen Namen führte es wegen des starken Überlaufens, der sich in den Spielereisen dreht machte. Das österreichische Wort war im großdeutschen Raum das letzte Ueberbleibsel dieses Wortes, das mit Recht allmählich der Aufmerksamkeit der überlebten, der von jeder mit diesem Spiel verknüpft war. Ausgangs des 18. Jahrhunderts sind es beispielsweise in Wien eine Anzahl offener, gehörte der überlebten, aus denen man „Aber“ erfahren konnte, welche Rollen beim Mitspieler wurden. Überlebende heute taufen solche Bücher mit Wort genommen würden. Überlebende heute taufen solche Bücher mit Wort genommen würden. Überlebende heute taufen solche Bücher mit Wort genommen würden.

Tages-Anzeiger

Donnerstag, 26. Oktober 1939

- Theater:**
Badisches Staatstheater: 20 Uhr „Der zerbrochene Krug“
- Film:**
Kaiser: „Im goldenen Westen“
Capitol: „Paradies der Junggefallen“
Gloria: „Zentrale Rio“
Kammer: „Die kluge Schwiegermutter“
Ball: „Zentrale Rio“
Heli: „Robert Hood“
Helmstedt: „Berühmtes Abenteuer“
Schauburg: „Berühmtes Abenteuer“
Ufa: „Paradies der Junggefallen“
- Kaffee, Kabarett, Tanz:**
Kaffee Haus: Konzert
Kaffee Haus: Konzert und Tanz
Kaffee Museum: Konzert — Tanz im Wintergarten
Schauburg: Kabarett
Kaffee Koberer: Tanz
Regina: Kabarett — Tanz
Kaffee des Lebens: Konzert und Tanz
- Tagesanzeiger Durlach:**
Kaffeehaus: „In letzter Minute“
Gloria: „Das Gef.“

Das Vorfahrtsrecht verlegt

Um 15 Uhr stehen gestern Ecke Bannwaldallee und Kriegsstraße ein Lastkraftwagen und eine Zugmaschine zusammen. Personen wurden nicht verletzt. Der entstandene Sachschaden ist nur gering. Der Führer des Lastkraftwagens hat das Vorfahrtsrecht verlegt.

Der kommende Theater-Spielplan

Heute wird das Lustspiel von Heinrich von Kleist „Der zerbrochene Krug“ mit den anschließenden Tänzen „Bauerlich und beschwingt“ wiederholt.

Es folgen im Schauspiel „Kraus und Jolanthe“ von August Hinrichs — „Die Primanerin“ nach Zumayer von Sigmund Graf, „Das Nürnbergische Ei“ von Walter Harlan, „Promis“ von Heinrich Zerkow, „Isabella von Spanien“ von G. H. Richter und „Ich bin kein Casanova“ von Otto Bielen. Als nächste Opernaufführung findet am Sonntag, 29. 10. Verdis „Rigoletto“ statt, dann folgt am 5. Nov. d. Uberts „Tiefeland“, worin Frau Müller-Gampe die Partie der Marta singt. Nach dem „Waffenstillstand“ von Vorjahr folgt die entzückende Oper von Wolf-Ferrari „Die neugierigen Frauen“.

Todesfall. Aus Berlin wird das Ableben von Dr. Ing. e. h. Frh. Werner er gemeldet. Er war der Vorsitzende des Vorstandes der Frh. Werner AG. und Ehrenmitglied der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Bestandswahrung. Der Oberbürgermeister hat den Karl Muser Eheleuten a. H. in Oberförsheim (Kreis Schwäbisch Hall) zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Ueberwindung einer Ehrengebe die herzlichsten Glückwünsche der Stadtverwaltung übermittelt.

Marinelli verriet eine persönliche originäre Durcharbeitung. Er gab nicht eine ledere Karikatur, sondern eine lebendige, rotgebackte, elastische Gestalt. Vielleicht sollten die zahllosen, sorgsam betonten gewissen Einzelheiten seines geschlossenen Spiels nicht zusammengelesen werden.

Hans Herbert Michels zeichnete seinen Herzog von Guastalla eines Teils preiswürdig — es gibt keine erschöpfende Verdenkung dieses Fremdwortes — anderen Teils in leidenschaftlicher Kraft und ergreifender Darstellungskraft. Ganz vorzüglich führte sich Maria Leininger als Claudia ein. Die Routine erstreckte nicht die blutlebendige Charakterisierung. Derb, wuchtig, aber überhöht von Herzlichkeit verkörperte August Womber den Entretren-Vater. In kleineren Aufgaben standen durchgehend sehr befriedigend auf den Brettern: Paul Dietl (Appiani), Karl Ernst Dietrich (Maler Conti), Karl Mehnert (als Bravo) und einige andere Herren.

Das schwach besetzte Haus (Emilia Galotti) war in moderner Zeit nie ein Klassenstück) spendete herzlichsten Beifall. Karl Jodo.

Die Weibensichtspiele, Waldstraße, zeigen ab morgen Freitag den Badaria-Film „Klein aus Friesland“ nach der gleichnamigen Komödie von Stephan von Ammer. Ein Film, das schickliche Wien der Vorkriegszeit schildert, verknüpft mit der großen Liebe eines jungen Staatsbeamten — dies ist der neue Badaria-Film mit Irene von Mendendorff, Otto Treibler, Rolf Banta, Georg Alexander, Libor von Salama u. a. m. Im Programm: „Die Krone und Korbbedeutungen im Wandel der Zeiten“ und die „Soy“-Wochenzeitung.

Im Ufa-Theater und Capitol zeigen ab heute Selma Rühmann, Josef Lieber, Hans Krausmeyer. „Das kann doch einen Mann nicht erschüttern“ in dem großen Reichshaus „Paradies der Junggefallen“ mit Gerda Maria Zeno, Silke Schneider und Trude Marcin. Die Spielleitung hat Kurt Hoffmann. Im Programm der Kulturfilm „Im Reiche der Sümpfe“ und die „Wochenzeitung“.

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Heidelberg, 26. Okt. In einer Ratssitzung unter Vorsitz von Bürgermeister Gernth in Vertretung des an der Front stehenden Oberbürgermeisters Dr. Weinhaus gab der Bürgermeister u. a. zur Finanzfrage der Stadt einen Überblick über die stark verminderten Mitteln, die sich aus der gegenwärtigen Kriegslage ergeben und die äußerste Sparbarkeit, vermehrte Arbeitsleistung und höchsten Einsatz jedes einzelnen in der Verwaltung erforderlich. Den im Felde lebenden Ratsherrn und Oberbürgermeister wurden gemeinsame Grüße überreicht. Die Stadtverwaltung hat, dafür gesorgt, daß im Winterhalbjahr 1939/40 das öffentliche Leben seinen ungehinderten Fortgang nimmt. Neben den sechs Symphoniekonzerten des städtischen Orchesters und einem Stabendkonzert von Kammerlieder Schmitt-Wallert finden drei Chorwerke des Bachvereins unter Leitung von Universitätsmusikdirektor Prof. Dr. M. Poppen in der Petruskirche statt. Durch die Einführung von Nachmittagsvorstellungen im Theater wurde es möglich gemacht, die abendlichen Symphoniekonzerte in das Theater zu verlegen. Die Fachschule für das Hotel- und Gastwirtengewerbe hat mit einer Eröffnungsfest ihren Unterricht für das Schuljahr 1939/40 aufgenommen. Die hiesige Zweigstelle des Verwaltungsausschusses Baden begann ihr Kriegswintersemester. Während der letzten Wochen und doch warmen Tagen sind im Stadtpark eine große Anzahl Rosen angeblüht. Eine Schlingrose, die eine Neuheit unter den blauen Rosen darstellt, hat sich in rotblauer Blütenfarbe entfaltet und steht als ein leuchtendes Sommerstück in dem herrlichen Garten. Im 71. Lebensjahre starb die als Schriftstellerin und gelegentlich auch als Dichterin hervorgetretene Mitarbeiterin verschiedener Zeitschriften Hermine Müllen-Meyer.

80 Jahre Spektalanalyse
Heidelberg, 26. Okt. Eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Untersuchungsarbeiten des vorigen Jahrhunderts ist in diesen Tagen 80 Jahre alt und hier an der Heidelberger Universität durch die beiden berühmten Gelehrten Kirchhoff und Bunsen abgeschlossen worden: die Spektalanalyse, die die Möglichkeit schuf, die chemische Zusammensetzung bestimmter Körper und Planeten durch ihre Farben bei hochgradiger Erhitzung zu bestimmen.

Durch Selbstverwundung zum Betrüger geworden
Pforzheim, 26. Okt. Der verwitwete 47 Jahre alte, vielfach vorbestrafte Herrmann Müller in Pforzheim wurde von der Strafkammer zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er durch Selbstverwundung in den Jahren 1931 bis 1933 sich die Aufnahme in Pforzheim als Fremden verschafft und diese am 1. August 1933 heimlich wieder verlassen hat. Außerdem wurde gegen ihn die Ehrerhaltungsvorschrift angeordnet.

Selbst umgekommen
Siedel, 26. Okt. Vom Pferd geschlagen. Der hiesige Bauer Anton Ammiller wurde von einem Pferde so unglücklich geschlagen, daß er bewusstlos zusammenbrach. Verletzliche Hilfe war notwendig.

Heidenau: Gute Obstbaumzucht
In der Gemeinde Heidenau, die die Obstbaumzucht besonders pflegt, wurden über 18.000 Obstbäume gezüchtet. Neben dem Gärtnerei wird heute auch Schmelz in größerem Maße hergestellt, der als feiner Baumstamm überall beliebt ist.

Seinfeld: Kleiner Unfall
Landwirt Karl Klein erlitt auf seinem Acker eine Wunde von nicht weniger als 27% Wundgewicht.

Buchen: Todesfall
In Berlin ist der Mitarbeiter im Stabe der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Dr. Martin Freyher von Eberstein gestorben, der von 1932 bis 1934 Kreisleiter der NSDAP in Buchen war.

Löhren: Besitzwechsel
Die hiesige Filiale der Zigarettenfabrik Gebrüder Hagauer (Sinsheim) ist durch Kauf an Fabrikant Eugen Hörter übergegangen. Das Geschäft wird in der bisherigen Weise fortgeführt.

Schlachten: Dachs, als Traubendieb
Vor ein paar Tagen wurde hier an einem Weinberg ein Dachs in recht empfindlicher Weise vorübergehend. Wie die Ermittlungen ergaben, kamen als Täter nicht wie zuerst vermutet, Menschen, sondern Dachs in Frage. Der entstandene Schaden ist beträchtlich.

Eppingen: Tödlicher Sturz
In dem benachbarten Gaisenhäusern jagte ein Einwohner namens Giesemann durch einen Sturz schwere Verletzungen der Wirbelsäule zu, denen er jetzt erlegen ist.

Hüffenhardt: Todesfall
Die zweitälteste Einwohnerin der Gemeinde, Frau Sofie Weber, starb hier im Alter von 87 Jahren.

Mühlbach (Amt Ruchal): Unglücksfall
Ein hiesiger Erdbeeranbauer, der in Heilbronn in Arbeit steht, fuhr am Donnerstag mit verdunkelten Lichtern in voller Fahrt auf einen umgekippten Baum und zog sich erhebliche Verletzungen zu.

Mittelbadische Mundschau
Voricht vor der Maul- und Klauenseuche
Karlsruhe, 26. Okt. Nach über zweijähriger Dauer ist die Maul- und Klauenseuche wieder aus Baden gewichen. So sehr unsere Landwirtschaft über diese Krankheit erheitert ist, so sehr muß sie auch auf der Hut sein, damit die Seuche nicht etwa aufs Neue in unser Land eindringt. Da die an Baden angrenzenden Gebiete noch immer von der Maul- und Klauenseuche betroffen sind, ist hier besondere Vorsicht geboten. Es muß von Seiten jedes einzelnen Bauern und Landwirts alles getan werden, um ein erneutes Eindringen der Seuche in Baden zu verhindern.

Kappelrodecker Rotablad

Kappelrodecker, 26. Okt. Fräulein Maria Dambacher hat die Gefellensprüfung im Damenrechenunterricht mit gutem Erfolg bestanden. In der letzten Woche wurde Frau Herta Krauss, geb. Burger, von Mühlbach zur letzten Ruhe bestattet. Frau Krauss war Inhaberin des silbernen Ritterskreuzes. Frau Krauss' Sohn, Herr Krauss, im Felde. Am letzten Freitag wurden Steinbrucharbeiter August Müller von der Mühlbachmühle zu Grabe getragen. Ein Unglücksfall war die Ursache seines jahrelangen Leidens, von dem der Tod ihn nun erlöst hat. Am letzten Sonntag voranfallende die bekannte Varietätengruppe Wank im Kappelrodecker Unterhaltungsabend. Es waren fröhliche und unterhaltende Stunden. Die erste Reichstagenversammlung für das Wintersemester und die Erntedankfesten hatten ein gutes Ergebnis. Der Herbst ist seit Ende letzter Woche im vollen Gange. Dieses Jahr herrscht über nicht die gewohnte Fröhllichkeit. Das schlechte Wetter der letzten Wochen hat sowohl die Quantität als auch die Qualität erheblich gemindert.

Chronik aus dem Nibel

Nahr, 26. Okt. Die Beamtenkassen wurde verließen den Hauptlehrern Will Kärz in Rippensheim, sowie Walter Karmay in Grafenhausen. In Sulz kamen die Gruppen zur Bewegung für Jos. Wäcker wurden 35, die gebildete 30. Marie Henner bezahlte. Im 80. Lebensjahr vollendete Frau Winkler Pantaleone Güter in Sulz. Am 25. Oktober beginnt im Jahr wieder ein städtischer Markt für die Unterleitung von Fräulein Emma Bräuer. Die Handlung für die Veranstaltung in diesem Winterhalbjahr wieder Abschlüsse in der Aufsicht und Wahrung der Sache. Nach längerer Pause veranstaltet die „Canerodia“ am Mittwoch erstmals wieder ein Treffen der Männer und Frauenchor im „Lokal“. Nach längerem Leiden starb Frau Anna Bach, geb. Spedel, aus Büchel. An Stelle des verstorbenen Hauptlehrers Müller wurde Hauptlehrer August Wechsung, bisher in Oberfirmas, Amt Mühlbach, nach Mühlbach versetzt. Ein Bauer in Schmitzgerl erlitt im Herbst von Dr. Gramin, sowie mehrere Exemplare mit je 600 Gramm.

Gaggenau: Kleine Umzau. Der „Herbst“ ist nunmehr unter Dach und Fach gebracht. Die Menge ist durchweg zufriedenstellend, jedoch kann mit dem Herbst kein

Südbaden und Hochrhein

Aus dem Landertal

Ip. Landertal, 26. Okt. Zur Zeit wird ein Ausbildungskursus des BfW durch Dr. Gerner aus Lammert durchgeföhrt, an dem 28 Frauen und Mädchen aus Landertal und der näheren Umgebung teilnehmen. Seit einigen Wochen ist der BfW zum Dienst in der Landwehr in der Umgebung eingezogen, denn es gilt jetzt Kartoffeln, Mais und unter Dach und Fach zu bringen. Ein weiterer Teil der Arbeit ist beim Herbstvoll-Beschäftigt, andere Beschäftigten sind in der Hauswirtschaft. Die zurückgebliebenen Mädchen haben einen Nachmittag eingekauft an dem sie Waare von Soldaten ausbezogen und Straumpfe spinnen. Etwa 20 Mädchen traten in den letzten Tagen zur Muttertag für den weiblichen Arbeitsdienst in der nähen Kreisstadt Mühlbach an und hatten jetzt ihrer Einberufung. Der hiesige Obstmarkt hat noch immer eine gute Zufuhr. Der letzte Markt brachte eine Zufuhr von 614 Kg. Äpfel und Birnen. Die Preise betragen: Äpfel, Qualität 2a 80 Pfennige, Qualität 1a 80 Pf., Qualität 2b 22 Pf., Qualität 3a 20 Pf., Qualität 3b 20 Pf., Qualität 4a 24 Pf. und Qualität 4b 18 Pf. Das Abkommen, Birnen galten: Qualität 2a 36 Pf., Qualität 3a 30 Pf. und Qualität 4a 24 Pf. Dritten: Qualität 4a 20 Pf., Qualität 4b 18 Pf. — Von Dienstag bis einschließlich Freitag vergangener Woche wurde in Heiterstheim der Herbst eingebracht. Am zufriedenstellendsten fiel der Ertrag aus dem Gewann „Hohle“ aus.

Baldbach: Goldene Hochzeit
Thomas Kopp und Frau Barbara, geb. Würthner, feierten im Kreise ihrer Angehörigen ihr goldenes Ehejubiläum. Der Jubilar, der im 78. Lebensjahre steht, war lange Jahre Schlosser bei der Kollnauer Baumwollspinnerei und Weber.

Weißenbach: Die Wolken über die Grenze
Die der Polizeibericht mittelt, wurden hier zwei Personen festgenommen, die versucht hatten, die Reichsgrenze illegal zu überschreiten.

Wörach: Kleine Umzau. Der Schweinemarkt war nun mäßig besetzt, 79 Stück betrug der Ankauf. Hefel bis 8 Wochen galten 25 bis 30 Mark das Paar, über 8 Wochen je Paar 40 bis 60 Mark, Käufer über 13 Wochen je Paar 60 bis 80 Mark. Es herrscht ein freier Handel. In der Nachbargemeinde Steinbach bezieht Frau Christine Ams, Witwe, ihren 90. Geburtstag. Die Alterspräsidentin erfreut sich noch bester Gesundheit und versteht noch täglich Hausarbeiten.

Willingen: Rotz. Auf der Wehraltlinie sind einige Jüde in beiden Richtungen seit 15. Oktober wieder eingelegt worden, die Verkehrsverbesserung wird allgemein begrüßt. Sämtliche Jüde halten auch auf der Station Bennet-Wehratal. Die Lehrerin Maria Strohger in Wollbach wurde zur Hauptlehrerin ernannt. Zur Zeit ist sie für ausfallweilene Dienstleistung an die Volksschule Karian versetzt worden. Der in Schwäbisch zu Besuch weilende Hauptlehrer A. Fridolin Pirner aus Freiburg führte auf anerkannter Weise aus einem Fenster des dritten Stockwerks auf den darunter liegenden Balkon. Er mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Staat gemacht werden. — Der zur Beeren- und Hausstrumpfherstellung zur Verfügung gestellte Zucker würde den einzelnen Antragstellern zugesandt. Am Montagabend sprach im großen Saale der Degler-Gaststätten in einer fest gut besetzten Versammlung der Ortsrat der Ortsrat der Ortsrat Präsident Pg. Walter Köhler über die derzeitige politische Lage. Der Kundgebung wohnte auch der Kreisleiter Pg. Dieffenbacher bei. Das reizende Karifort ist die goldene Ede kam am Dienstagabend durch die Badische Bühne zur wohlwolligen Aufführung.

Baldbach: Zwei schwere Unfälle. Auf noch ungeklärte Weise kam der Motorradfahrer Franz Hall auf dem Weg auf der Waldmühlener Hauptstraße zu Fall und trug eine schwere Wirbelsäulenverletzung davon. Ein Arzt aus Kappelrodecker leistete die erste Hilfe. Der Steinbrucharbeiter Giacomo Caraccioli fiel am selben Vormittag eine Bohrung hinunter und zog sich schwere Querschnitte zu.

Mgr. Offenbach: Stadtschönheit. Bei der von der badischen Gemeindeverwaltungs- und Erbschaftsbehörde hier durchgeführten Sekretärprüfung haben alle Prüflinge die im öffentlichen Leben die Prüfung bestanden. Zwei rüstige Teilnehmer dieser Tage die Vollendung des siebenzigsten Lebensjahrs. Ein Offenbacher Bürger, Schlossermeister Emil Schaefer und der Sozialrechner Karl Fischer zu. Inzwischen ist Herr Schaefer Frau Elisabeth Stöckle Witwe geb. Schütz, erreichte ihr 80. Lebensjahr. Im Alter von 73 Jahren verstarb Maurer Adolf Hoff nach einem arbeitsreichen Leben.

H. Zell a. B.: Beförderung. Zum 1. Oktober wurde Postassistentin Widenbauer zur Postsekretärin-Helferin befördert. Vollebach (bei Haslach): Stregweiser ist ein. Der von Vollebach nach Steinach über die Anzitz föhrende Steg wurde am Sonntagmittag durch Unterputzungsarbeiten.

Bausiedel: Ein Unfall. Ein Fenster zerbrach. In einem unbewachten Augenblick fiel die dreißigjährige Danelore Armbruster aus dem 2. Stock der elterlichen Wohnung. In der schweren inneren Verletzung ist das Kind am Samstagabend im hiesigen Krankenhaus gestorben.

Waldschloß: Freier Einbruch. Während alle Hausbewohner bei der Arbeit waren, drang ein diebstahliger Dieb in das Haus des Anton Schwendemann. Durch ein Fenster gelangte er in die Wohnung, wo er alle Kleider durchstöberte und alles durcheinander brachte. Auf den Keller und den Stall hat er aufgeschloßen. Die Menge des geraubten Gutes konnte nicht festgestellt werden.

Im Schutterwald: Konjunktur. Ihren 80. Geburtstag feierten Thaddäus Lipp, Mathias Götze und Josef Hermann. Karl Funter beugte das 70. Lebensjahr und zum 60. Geburtstag wurde Theresia Grieshaber, Karoline Funter geb. Dehler, und Theresia Ruolt, geb. Wagner, beglückwünscht.

Singen (Hochentwurf): Tragischer Tod. Von einem tragischen Geschehnis wurde die Familie des Kreisassistenten Josef Ewald Baumann in Gaisenhöfen ereilt. Baumann war nach Singen gefahren, um sein im Krankenhaus weilendes Kind zu besuchen. Kaum hier angekommen, mußte er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben, weil eine heimtückische Erkrankung der Strömungs-aktive Beschwerden verursachte, die innerhalb weniger Stunden seinen Tod herbeiföhren.

Nielafingen (Singen): Leidensend. Am Sonntag wurde ein hier wohnhafter verheirateter Arbeiter am Ende des Schindholzes tot aufgefunden. Der Verstorbene, der im 60. Lebensjahre stand, galt als fleißiger ruhiger Mann.

Steinlingen (Singen): Unfall. Der Fabrikarbeiter Josef Herrich fuhr kurz vor dem Dorfeingang aus Richtung Singen auf einen unbedienten Kollenswagen und trug erhebliche Verletzungen davon. Schwere Gesichtsverletzungen, ein Fußbruch und eine Gehirnerschütterung machten seine Überführung ins Singener Krankenhaus sofort notwendig.

Aus Nachbargebieten

Reinburg/Nh.: Der rasende Tod. Der Motorradfahrer Wily Valzer, der auf der Straße nach Wörth einen Lastwagen überholte, streifte dabei den Wagen und kam zu Fall. Der Beifahrer Ludwig Vossler aus Maximiliansau erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er bald darauf im Krankenhaus gestorben ist.

Wörth/Nh.: Tod auf der Straße. Beim Überqueren der Straße wurde der in Wörth wohnende Wilhelm Wette durch den Kraftwagen des Willy Hochdorfer aus Ruppert angefahren und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf gestorben ist.

Die Rosen des Husaren Dill

Von Karl Giselher Göbele

Dem Freikorps des Majors von Lühom, das sich während der Freiheitskriege unsterbliche Verdienste erworben hat, gehörten auch eine Anzahl Bayern und Württemberger an. Diese Zugehörigkeit war für die Betroffenen nicht ungefährlich, denn Bayern und Württemberg standen zu dieser Zeit — weniger aus eigenem Antrieb, denn aus Zwang — noch im Lager des Forten. Wenn man sie erwischt, wurden sie ohne Gnade und Barmherzigkeit hingerichtet. Das sie trotzdem unter Lühoms Fahnen blieben, kam daher, daß sie dem großdeutschen Gedanken verschoren waren.

Am 17. Juli 1813 wurde Lühom bei Eiben überfallen, obwohl Waffenstillstand herrschte. Dieser verräterische Überfall war von Napoleon persönlich angeordnet worden, weil er auf Lühoms schwarze Husaren schlecht zu sprechen war. Die Lühower nämlich waren wegen ihrer unerhörten Tapferkeit der Schrecken der französischen Armeen. Da der Major dem französischen Soldatenwort vertraut hatte, wurde er überfallen. Seine Abteilungen wurden aufgerieben. Was man nicht niedermetzeln konnte, geriet in Gefangenschaft. Major von Lühom konnte knapp das nackte Leben retten.

Unter denen die gefangen wurden, befand sich der Husar Eberhard Dill. Er hatte den hinterhältigen Überfall verschlafen und sah sich gefesselt, ohne er recht wußte, was los war. Er wurde als Württemberger erkannt und als Defektur behandelt. Ein Korporal erhielt den Auftrag, den Gefangenen hinter die französischen Linien nach dem Ort Eiben zurückzuführen, wo ein Kriegsgericht das befohlene Todesurteil auszusprechen sollte.

Eberhard Dill wartete und wartete auf eine Gelegenheit zur Flucht, doch diese wollte und wollte nicht kommen. Sie waren bereits mehr als eine Stunde unterwegs, und schon tauchte der Kirchturm von Eiben in der Ferne auf. Zur Rechten der Straße dehnte sich ein Waldchen: „Ist hier oder nie“ dachte der Husar. Doch noch ehe er sein Vorhaben hatte verwirklichen können, ließ der Franzose halten. Was war in den verdammten Kerl gefahren? Sollte er des Schwaben Fluchtgedanken erraten haben?

„Du hast eine schöne Hölle an, du Schwein von einem Deutschen“, sagte der Korporal. „Nimm sie aus! Es wäre schade, wenn sie wie du von den Württembergern getroffen würde.“

„Die Deutschen sind eritens keine Schweine“, erwiderte Eberhard Dill, „und zweitens kann ich meine Hölle nicht anschieben, weil ich gefesselt bin.“ Er hatte sofort erkannt, daß der Franzose, der eine zerrissene Hölle anhatte, auf die seine scharf war. Auf diese Hölle konnte man auch scharf sein; sie war aus Wildleder und funktionslos. Der Husar hatte sie erst wenige Tage vorher bei einem Kürschner in Pilsnitz erstanden.

Der Franzose überlegte lange, ob er keinem Gefangenen die Hölle selbst herabschießen, oder ob er ihm die Handketteln abnehmen sollte. Am Ende entschied er sich zu letzterem. Eberhard Dill war dessen froh. Seine Chance, zu entkommen, war größer geworden. Nachdem er die Hände frei hatte, entledigte er sich der Wildledern. Der Korporal beobachtete argwöhnisch jede Bewegung des Gefangenen. Der schwarze Teufel durfte ihm nicht entkommen.

Des Franzosen gespannte Aufmerksamkeit ließ erst nach, als er die Hölle des Deutschen in Händen hielt. Dieses schönste Stück von einem Beinleid, das er je gesehen, würde ihm prägnant passen. Er konnte der Verführung nicht widerstehen, es sofort anzuziehen. Seine eigene zerklüftete Hölle überreichte er dem schwarzen Husaren in einer Anwendung von Grobmut.

Bei der Beschäftigung des Hölle-Aus- und Anziehens war dem Korporal das Gewehr hinderlich, das er in den Händen hielt. Ganz erfüllt von der Freude über die Beute, die ihm der Kriegsgott zugebracht, lehnte er es an einen

Baum, an der Landstraße. Darauf hatte Eberhard Dill gewartet. Einen Panterschlag nach dem Gewehr zu machen und es auf den Franzosen in Aufschlag zu bringen, war ein „Nimm meine Hölle aus!“ donnerte er den überrumpelten Franzosen an. Diefem blieb nichts anderes übrig, als zu gehorchen. Dann befahl der schwarze Husar dem Franzmann, allein geradeaus zu marschieren und sich ja nicht umzuwenden, ehe er Eiben erreicht habe, sonst müsse er scharf schießen. Der Herr Korporal protestierte heftig, daß er unbeschädigt das Feld räumen sollte, zumal ihm während des Feldzuges auch das Hemd abhanden gekommen sei; man könne ihm doch nicht zumuten, in diesem Aufzug unter die Leute zu gehen, in Eiben könnten ihm sogar Damen begegnen. Eberhard

Dill ließ sich nicht erweichen. Dies war die Strafe, die er dem Schinder zugebacht.

Der Lühomische schwarze Husar ergabte sich noch eine Weile an dem Bild, das ihm der abziehende Franzose bot: Der blaue Uniformrock reichte knapp bis zu der Grenze, wo der Rücken in seine Verlängerung überging. Die weißen Gamaschen stülpten sich gerade noch bis über die Knie hinauf. Die Hölle dazwischen dehnte sich blank und nachdenklich, wie sie Gott geschaffen.

Als er schlug sich Eberhard Dill in die Wäsche. Es gelang ihm, durch die französischen Linien unverfehrt zu entkommen. Und schließlich trat er wieder zu seinem Major v. Lühom, dessen Kampf um Deutschland er verschoren war.

Silberne Berge im wogenden Meer

Der geheimnisvolle Zug der Heringsschwärme - Die Ostseefischer können lachen

Wie von der deutschen Ostsee gemeldet wird, wurden in diesen Tagen dort harte Heringsschwärme beobachtet, die außerordentlich ergiebige Fänge verzeichnen. Die Fischer reifen sich vor Freude die Hände, ersehen ihnen doch gerade in diesen Zeiten dieser „silbernen Segen“ als ein Geschenk der Natur, das für unsere Volksernährung wie gerufen kommt. Große Heringsschwärme steigen nämlich meist sehr unregelmäßig aufzutreten, und die letzten Jahre waren wenigstens in der Ostsee in dieser Beziehung ziemlich dürftig anzusehen. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß man solche ungeheuren Fischansammlungen jahrzehntelang immer wieder in der gleichen Gegend antrifft, die dann aber plötzlich ausbleiben und sich lange Zeit überhaupt nicht mehr an ihren Lieblingsplätzen sehen lassen.

Es gibt eine Art „Heringskalender“, in dem diese Erscheinungen, die man in der Wissenschaft „säkulare Heringsschwärme“ nennt, genau verzeichnet sind. Historische Forschungen in den skandinavischen Reichsarchiven haben nämlich ergeben, daß sich dieses Wechselspiel in etwa 60-jährigen Perioden ziemlich regelmäßig wiederholt, und man glaubt vorerst annehmen zu können, daß der geheimnisvolle Zug der Fische mit den verschiedenen Strömungen in der Tiefe des Meeres zusammenhängt. Sicher ist, daß er völlig passiv vor sich geht, das heißt, daß die Tiere nicht verstandesgemäß ihren Bahnen folgen, sondern sich willenlos von den noch unerforschten Kräften des Meeres leiten lassen.

Schon von weitem erkennen die Ostseefischer, wenn sie einem Heringsschwarm auf der Spur sind. Mäven, Alke, Lummern und andere Vögel kreisen kreischend über der See, um sich blitzschnell einen zappelnden Fisch zu erschaffen, aber auch das vermehrte Auftreten von Raubfischen, wie Raibschel, Matreie und Raib, die die wehrlosen Fische vor sich her treiben, sind ein sicheres Zeichen dafür, daß man auf Heringsschwärme gestoßen ist. Die ihren Feinden ausweichenden Tiere drängen sich oft nahe der Oberfläche so dicht zusammen, daß ihre blinkenden und blitzenden Leiber sich im wogenden Wasser zu sogenannten „Heringbergen“ übereinandertürmen, wobei die zwischen den verängstigten Fischen aufsteigenden Luftblasen den Eindruck erwecken, als ob plötzlich das Meer ins Sieden geraten sei. Fänge von 3000-4000 Tonnen sind keine Seltenheit, man kennt aber auch solche von 60 000 bis 100 000 Tonnen. Eine große Rolle spielt dabei das Sperrnetz, das in der Ostsee meist über Nacht ausgelegt wird und manchmal eine Länge bis zu 5 Kilometer aufweist. Verfangt sich ein Heringsschwarm darin, indem die vorwärtsdrängenden Fische mit ihren Köpfen in den engen Maschen stecken bleiben, ist er rettungslos verloren. Dann herrscht große Freude bei den rauen Männern von der Küste, deren ganzes Sinnen und Denken um den silbernen Segen des Meeres kreist.

Jahrmarkt des Lebens

Das ideale Sportalter

Amerikanische Sportärzte haben sich auf Grund eingehender Studien bemüht, das „ideale Sportalter“ für die einzelnen Disziplinen des Sports herauszufinden. Man überprüfte beispielsweise die Kridetteergebnisse der letzten Jahre und stellte fest, daß die erfolgreichsten Vertreter dieser Sportart 30 Jahre alt waren. Dasselbe Alter würde übrigens auch für den „idealen Reiter“ errechnet. Bei einer Untersuchung der erfolgreichsten Golfspieler kam man darauf, daß das beste Alter für den Golfport 35 Jahre beträgt. Nach den Angaben der Forscher ist das ideale Alter für den Kurzstreckenläufer 29 Jahre, für den Weitspringer 23 Jahre, für den Speerwerfer 24 Jahre, für den Mittelstreckenläufer 24 Jahre, für den Stabhochspringer, Kugelstößer und Langstreckenläufer 25 Jahre, für den Ruderer und Diskuswerfer 26 Jahre, für den Gewichtheber 30 Jahre, für den Hammerwerfer 31 Jahre. Das beste Alter für den 100-Meterläufer ist 22, das des Fußballspielers mit 23, das des Fußballstürmers mit 26, das des Hockeyspielers mit 27, das des Tennisspielers mit 28 Jahren. Bei Polo und Reiten liegt die Altersgrenze dagegen erst bei 50 Jahren. Uebrigens gibt es nach Ansicht des Arzteskollegiums zahlreiche Abwägungen, die körperlich und seelisch in der Verfassung von 60-jährigen leben, und ebenso viele Fälle, in denen es sich umgekehrt verhält. Schon aus diesem Grunde kann man zwar von einem Idealalter für gewisse Sportarten sprechen, kann es aber auch häufig erleben, daß weit ältere Sportleute in der Lage sind, Glanzleistungen zu vollbringen.

Frau im Antilopenmantel

VON BRUNNHILDE HOFMANN

17. Fortsetzung
„Und du? Du hast mich nicht verraten?“ fragte er. „Wo machst du denn, daß man in dein Zimmer eindringen konnte und die Papiere hehlen? Nun, ich weiß es, kann es mir schon denken. Ich mein Gott! Du, ich verstehe schon! Du, hier steht es. Dies nur. Woher ich werde die trockenen heißen, werde die heißen. Und ich habe dich auch nicht verraten, weil ich es doch nicht wollte! Ich war nur betrunken und gereizt — gereizt —! Aber ich werde sofort zu ihm gehen. Auf der Stelle!“

„Ja, wo ist er denn, wo wohnt er denn?“ fragte Jelena verblüfft. „Ewa hier?“
„Natürlich hier! Wo denn sonst. Warte — ich gehe.“
Er führte aus der Tür, ehe sie ein Wort erwidern konnte. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich hinzusetzen und die Zeitung zu lesen, die er ihr in die Hand gedrückt hatte. Und sie las alles, was die Portierfrau in der Barcastraße bereits angedeutet hatte.

8. Kapitel

Man hatte Staatsanwalt Gontard für einige Tage vom Dienst befreit, obgleich er selbst gar nicht daran gedacht hatte, einen devotierten Wunsch zu äußern. Der Gerichtspräsident selbst hatte ihm den Vorschlag gemacht, ihm die Notwendigkeit gewissermaßen suggeriert, als er ihm die anfruchtliche Teilnahme an dem Unglücksfall ausgesprochen. Gontard hatte sich zunächst gegen jede Schonung gewehrt, als sagte ihm ein dunkles Gefühl, daß er die Arbeit, den Dienst brauchte. Als würde er, verließ er seinen Posten, vielleicht nie mehr dazu kommen, sein früheres Leben und dessen Inhalt zurückzugewinnen. Aber diese Ahnung lag unter der Oberfläche seines Bewusstseins. Er war also frei. Er hatte nachgegeben, bis nach der Verurteilung, hatte er geantwortet, würde er sich verteidigen lassen, einen dreitägigen Urlaub annehmen.

Selbstverständlich waren aus den Kreisen seiner Kollegen die Befindungen der Teilnahme in taktvoller Form ausgedrückt worden. Aber Gontard war fast stumm und unburchdringlich geworden, hatte nur sehr formell gedankt

manchmal auch nicht. Das kam daher, weil er zu spüren glaubte, was hinter seinem Rücken geflüstert wurde: daß man es vorausgesehen, daß man die Katastrophe immer habe kommen sehen, und schließlich, aber in den meisten Fällen, irrez er sich. Vielleicht bemitleiden ihn manche sogar aufrichtig, sagten wohlwollend: Ermer, der, kann einem wirklich leid tun — und so weiter.

Man sagte ihm, daß er sich schonen müßte, versuchen, darüber hinwegzukommen. Gontard vernahm es voll Mißtrauen. Er schonte sich keineswegs.

Tag und Nacht beschäftigte ihn der Gedanke an die Ursache von Julius Tod. Es erbitterte ihn, daß die Untersuchung nicht vorankam. Daß man zum Beispiel den Inhalt jenes Telegramms noch immer nicht festgestellt hatte! Er drängte. Er ging selbst zum Kriminalrat, er telephonierte, er schrieb. Dann wieder wanderte er stundenlang in seinem Arbeitszimmer umher, in Gedanken verloren. Jumeilen ging er auch in das Zimmer seiner Frau. Dies tat er hauptsächlich in der Nacht, wenn er lange nach gelegen hatte und es nicht mehr zu ertragen war. Dann ging er durch das Bad und das Ankleidezimmer bis in Julius Schlafkammer und machte Licht, nur die kleine Nachtlampe schaltete er ein, und setzte sich zu Füßen des Bettes auf den Stuhl. Der Geruch der langsam wellenden Rosen erinnerte täglich mehr an den Tod, an die Aufzählung, an Vergehen. Allmählich verschwand ihre Seele aus diesem Zimmer, und nur sein eigenes unruhvolles und gequältes Herz blieb darin zurück. Hier auf diesem Stuhl sitzend, hatte er die Fäuste in ohnmächtigen Grimm gegen den Urheber dieses Mordes. Er nannte es nie anders als Mord bei sich. Und er schwor sich zu, er schwor es Julia zu, nicht zu ruhen, bis er den Schuldigen gefast hätte.

Selbstverständlich konnte er diese Sache nicht selbst führen, ein jüngerer Kollege würde wahrscheinlich zunächst — aufkommen mit dem Untersuchungsrichter Dr. Kampen die Ermittlungen in die Hand nehmen, wenn durch die Kriminal-

polizei die erforderlichen Unterlagen beigebracht waren.

Inzwischen würde wohl die Verurteilung stattfinden. Man hatte die Reihe mittlerweile zur Bekämpfung freigegeben. Gontard hatte das Nötige angeordnet, alles würde auf das feierliche vollzogen werden. Uebermorgen. Dann würde ja auch Herbert zurück sein, der in irgendeiner unauffälligen Sache hatte nach Berlin fahren müssen. Diese Mitteilung war dem alten Gontard durch den Rechtsanwalt Vertram — Herberts älteren Cousin, der sich über die Natur des Berliner Termins weiter nicht gekümmert, nur dessen Dringlichkeit betont hatte — telephonisch gemacht worden.

Vertram selbst war von Herbert Gontard morgens früh um sechs Uhr in seiner Privatwohnung angeläutet worden und hatte verstanden, daß es sich um eine wichtige Mitteilung in Sachen der Verstorbenen handelte, worüber aber dem Staatsanwalt noch keine Mitteilung gemacht werden sollte. Vertram hatte sich danach gerichtet.

Am gleichen Morgen, an dem Jelena Bestow gleichfalls von Herberts Adresse Kenntnis erhalten hatte, und dann zu Oblonky gelaufen war, wurde gegen neun Uhr bei Staatsanwalt Gontard geläutet. Er war gerade im Esszimmer, wo Vija das Frühstück serviert hatte, sie hatte ihm sogar schon den Kaffee eingeehnt, und Gontard trank ihn, ohne sich an den Tisch zu setzen. Mit kühnem Blick und geistesabwesend, rauchend, wanderte er ruhelos herum, als Vija ankam, um zu melden, daß ein Herr den Herrn Staatsanwalt zu sprechen wünschte.

„Wer denn?“ erkundigte sich Gontard stehendbleibend und sah das Mädchen mit gerunzelten Brauen an. Sein Gesicht, schon von jeher schmal und scharf, war mager geworden, und unter den Augen lagen tiefe Schatten. „Ich habe Ihnen doch gesagt — ich — empfangen niemanden. Wer ist es denn? Was will er?“

„Ein Herr Polik“, antwortete Vija schüchtern und kam näher, um Dr. Gontard die abgegebene Karte zu reichen. „Es handle sich um eine dringende Sache — eine persönliche Unterredung — in Angelegenheiten der gnädigen Frau“, schloß sie feise.

Gontard hob plötzlich den Kopf und horchte auf. „Führen Sie ihn ins Arbeitszimmer.“
Als Gontard ins Arbeitszimmer hinüberkam, erhob sich dort ein Mann in dunklem Ueberzieher vom Stuhl und verneigte sich. Er murmelte seinen Namen: „Polik.“

Gontard ging mit raschem Schritt auf ihn zu und blieb hart vor ihm stehen. Mit scharfem, eigentümlich durchbohrendem Blick musterte er ihn.

(Fortsetzung folgt.)



Der gewaltige Film von der neuen deutschen Luftwaffe

mit:
Hermann Braun / Otto Wernicke / Heinz Welzel / Carsta Löck / Christian Kayssler

Erstaufführung ab morgen

gleichzeitig mit Berlin und weiteren 150 deutschen Film-Theatern im:

PALI-GLORIA

Ab morgen, Freitag

der Großfilm der »Wien-Film« und der »Bavaria-Filmkunst«



LEINEN aus Irland

Tiefste Probleme im heitern Gewande einer bedeutungsvollen Komödie nach dem bekannten gleichnamigen Lustspiel von Stephan von Kamare.

Der Kampf eines ehrlichen Kaufmanns gegen das übermächtig jüdische und jüdisch beeinflusste Großkapital, vermischt mit Scherz, Satire und Ironie.

— Staatspolitisch wertvoll —
— Künstlerisch wertvoll —

Im Vorprogramm:
Die Frisur und Kopfbedeckung im Wandel der Zeiten.
Neueste Fox-Wochenschau.

RESI Waldstraße

ATLANTIK

Ein romantisches Filmdrama im abenteuerlichen Milieu — Goldgräber — Glücksritter und Banditen des wilden Westens — Kühne Taten — rauschende Feste

Im goldenen Westen
Mac Donald — Nelson Eddy
(aus „Malenzeit“ bekannt)
Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

KAMMER

Ein köstliches Lustspiel
„Die kluge Schwiegermutter“
mit Ida Wüst, Gg. Alexander, Rositta Sorzano, Dorit Creysler
Anfang: Wo, 4 Uhr, So, 2.30 Uhr Ruf 4282

Kneipp-Verein Karlsruhe

Zusammenkunft der Mitglieder am Sonntag, den 29. Oktober 1939, nachmittags 3.30 Uhr, im Nebenzimmer der Ceres, Kaiserstraße 56, 2. Stod.
Geschäftliche Mitteilungen und Vortrag.
Eintritt frei! Der Vereinswart.

Honig Leopold-Groh str. 20

Lesen Sie die Badische Presse

Am Bache spielen froh Libellen,
Und an der Angel spielt der Barsch,
Im „Paradies der Junggesellen“
Spielt Rühmann einen „Flotten Marsch“

„Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern
Weine nicht, Rosmarie...“



PARADIES der Junggesellen

HEINZ RÜHMANN
HANS BRAUSEWETER
JOSEF SIEBER
HILDE SCHNEIDER, GERDA MARIA TERNO
TRUDE MARLEN
SPIELLEITUNG: KURT HOFFMANN
MUSIK: MICHAEL JARY

Ein Paradies mit Stoßseufzern, mit Wunschräumen, mit dem inbrünstigen Verlangen nach dem Ewig- weiblichen.
Lachen, Lachen, Lachen!

Ein Film der Heinz-Rühmann-Produktion der Terra
Kulturfilm: Im Reiche der Lilliputaner. - Ufa-Ton-Woche
Täglich 4.00, 6.00, 8.30 Uhr. — Sonntag ab 2.00 Uhr.

Ufa-Theater u. Capitol

Heute letzter Tag!
Ein flatter Kriminalfilm
Zentrale Rio
mit Leny Marenbach, Camilla Horn
Hilja Rina, Werner Fötterer, Ivan Petrovich
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr.
Jugendliche nicht zugelassen.

Heute letztes Mal!
Robert Koch
Der Bekämpfer des Todes
(Emil Jannings)
Beginn: 3.45, 6.00, 8.30 Uhr.
Jugendliche zugelassen.



Badisches Staatstheater
Donnerstag, den 26. Oktober 1939
Der zerbrochene Krug
Aufführung v. Alois Hirsch
Schauspiel:
Tänze mit Orchester
„Bäuerlich u. beschwingt“
Anfang 20 Uhr
Ende 22.30 Uhr.
Ermäß. Tagespreise 1,55—3,95 RM.

Stellen-Angebote
Tüchtige Kraft
für Büro u. Buchhaltung, evtl. 1/2tags gesucht. Off. u. 5923 an die Bad. Presse

Ehrliche, unabhängige
Frau
Wäsche u. Plüden, bon alleinl. Herrn gesucht. Offerten u. Nr. 5926 an Bad. Pr.

Gut möbliertes
Zimmer
auf sofort zu vermieten. Angenehm, von 1/2—2 Uhr. Badler, Scheffelstr. 24, III.

Mehrere ständige
Schreiner
für sofort gesucht.
G. v. R. 118
Bau- und Möbelwerkstatt,
Karlstraße 43.

Schreiner
Beizer u. Fertigmacher
Glaser
Maschinenarbeiter
zum sofortigen Eintritt gesucht
Markstahler & Barth, Karlsruhe
Neuraufstrasse 4.

Suche zum 1. oder 15. November ein
ordentliches
Mädchen
für Haushalt und Küche bei bester Behandlung.
Frau H. Eise, Gartenbau,
Erlanger-Str. 22, Karlsruhe.

Zu vermieten
Schöne 4 Zimmer-Wohnung
2. Stod Nordstr. 21 auf 15. Nov. zu vermieten. Möbliertes u. Stad bei Quelle. Zu bes. am 17. u. 18. Okt. Preis 65,50 RM.

Die
2. Deutsche Reichs-Lotterie
beginnt am 7. und 8. Nov. 1939
Sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Lose
bei den **Karlsruher Lotterie-Einnehmern**

Brogner Kaiser-Allee 5 Eingang Hans-Sehstr.	Holz Karlstraße 64	Künkel Kaiserstraße 165
Dr. Meyer Hebelstraße 11	Frh. v. Teuffel Kaiserstraße 187	Zwerg Hebelstraße 11

Sterbefälle in Karlsruhe
23. Oktober:
Walburga Kaufmann, geb. Seiberlich, Ehefr., 34 J. (Derechlingen)
Josef Ober, Schmied u. Steinbruchbesitzer, Ehemann, 58 Jahre alt (Waldprechtsweyer)
24. Oktober:
Robert Balch, 5 Monate 15 Tage alt (Wilderdingen)
25. Oktober:
Johann Georg Ren, Finanzinspektor a. D., Ehemann, 71 Jahre alt (Bernhardstraße 1)

Auswärtige Sterbefälle
(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)
Breiten: Lijette Bohner, geb. Schneider, 70 Jahre alt Freiburg; Leopold Pfefferle Friedrichstal; Fris Roth, Jäger Heidelberg; Margarete Herbig Witwe, 90 Jahre alt Vörsach; Elise Lehmann, geb. Hef Dettigheim; Emma Kalkbrenner, 53 Jahre alt Diersweiler; Frieda Dietrich, geb. Kögel, 49 J. alt Nassau; Valentin Speck, 70 Jahre alt

Todes-Anzeige
Gott, der Herr über Leben und Tod rief seinen treuen Diener, den Hochw. Herrn Pfarrer i. R.
Karl Emil Meyer
aus dieser Zeit zu sich in die Ewigkeit. Er starb am Dienstag nachmittag, gestärkt durch die Sakramente der hl. Kirche im Alter von 76 1/2 Jahren.
Karlsruhe-Beiertheim, den 25. Okt. 1939.

Pfarramt St. Michael.
Beerdigung am Freitag vormittag auf dem Friedhof Beiertheim. Beginn des Totenoffiziums mit nachfolgendem Seelenamt um 1/2 10 Uhr.

So haben Sie mehr von der Seife!

Augen Sie Burnus beim Einweichen richtig aus! Wäsche, locker in das Burnus-Wasser legen, nicht einpressen! Ist ein Wäschestampfer vorhanden, empfiehlt es sich, die Wäsche in der Burnus-Brühe einmal durchzustampfen. Damit geht auch der letzte gelöste Schmutz ins Einweichwasser über und verbraucht keine Seife mehr.



Wischen Sie sich: Burnus löst den Schmutz - zugleich macht es auch das Wasser weich!

BURNUS
der Schmutzlöser mit der Doppelwirkung

Zu verkaufen
Uebergangsmantel
mittlere Größe, zu verkaufen. Preis 12 RM. Käufer, Schützenstr. 47, I.

Kaufgefuche
Gebr. Schreiblech u. Schmitt f. Büro zu kaufen gesucht. Offerten mit. 5924 an die Bad. Presse

Mietgefuche
4 Zimmer-Wohnung
mit Bad und Zubehör zu mieten gesucht. Preisang. um. 5920 an B.P.

Berufstät. Fräulein sucht mbl. Zimmer Mittelstadt, 5. Stm. - Strichl., a. f. j., evtl. Wirtshaus l. Hausb. u. u. 5928 an B.P.

Drucksachen
liefert schnell und preiswert die Druckerei der **Badischen Presse**

Rucksäcke
Trainings-Anzüge
Leuchtplaketten
SPORTMÜLLER
Kaiserstraße 221

Die Deutsche Reichs-Lotterie beginnt!
3 prämien zu je
1/2 Million
1/2 Million
300000
200000
100000
Jetzt mitspielen!
Über 100MILLIONEN RM werden ausgesetzt
Stürmer Staatl. Lotterie-Einnahme Mannheim O. 7. 11.